

Berliner Illustrierte Zeitung

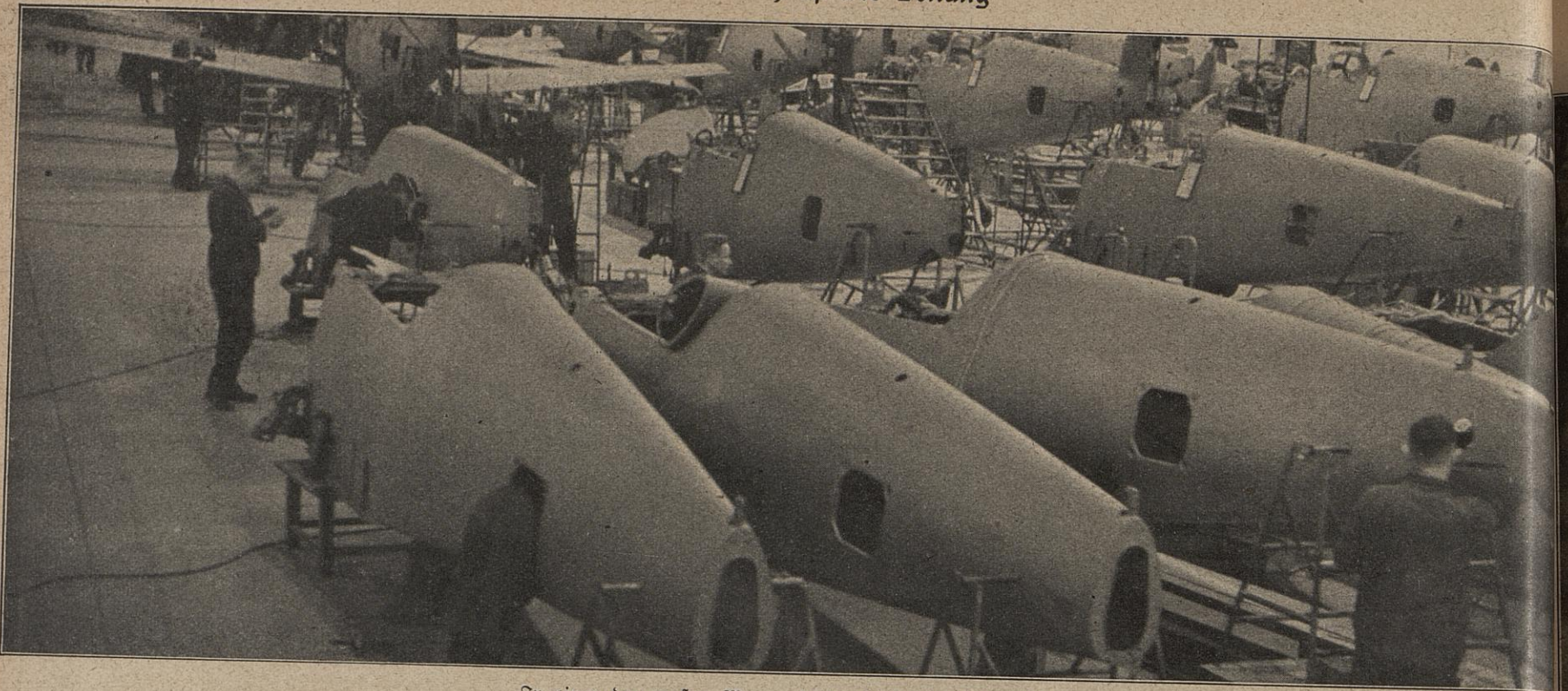


An der Westfront:
Der Oberbefehlshaber des Heeres.
Die Landschaft vor der Landschaft.

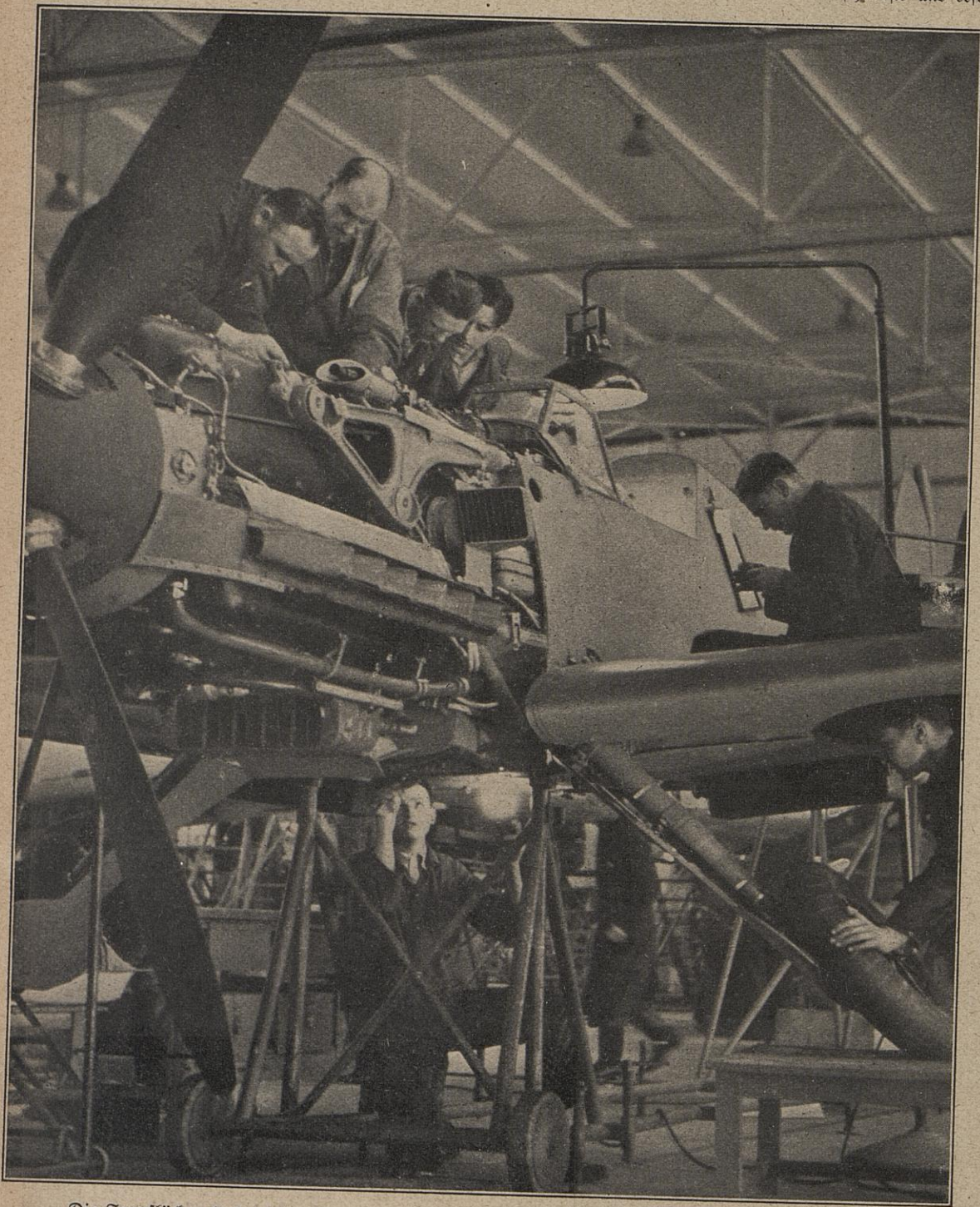
Bei seinem letzten Frontbesuch weilte der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, bei den Gefechtsvorposten in vorderster Linie. Er unterrichtete sich an den dort befindlichen Geländeskizzen über die feindlichen Stellungen.

P. K. -Bauer

FR 447



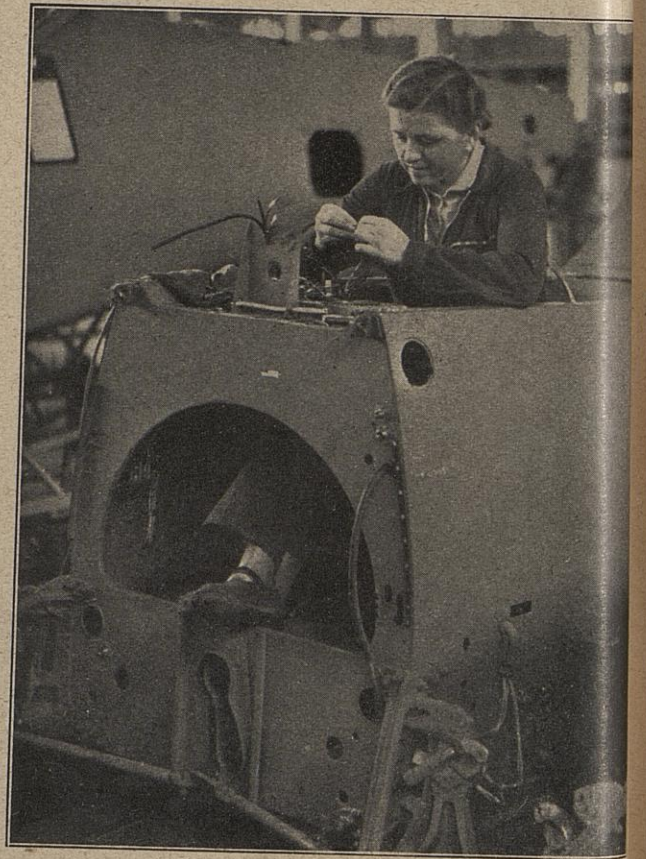
In einer der großen Montagehallen der Messerschmitt-Werke:
Aus dem Metallbau sind die nackten Rümpfe gekommen. In dichten Reihen stehen sie nebeneinander. Nun wird im Serienbau Teil für Teil an den Rumpf montiert: Der schnellste und erfolgreichste Jäger der Welt entsteht.



Die Tragflächen sind in den Rumpf eingefügt, Motor und der dreiflügelige Propeller montiert.
Jetzt werden die letzten Handgriffe an dem Motor vorgenommen.
Tag und Nacht wird in den Messerschmitt-Werken gearbeitet. Höchste Präzision muß sich dabei mit größter Zuverlässigkeit paaren: Die mit vier Schnellfeuerwaffen ausgerüstete Maschine ist eine Meisterleistung deutscher Wertmannsarbeit.

Die ME 109 entsteht.

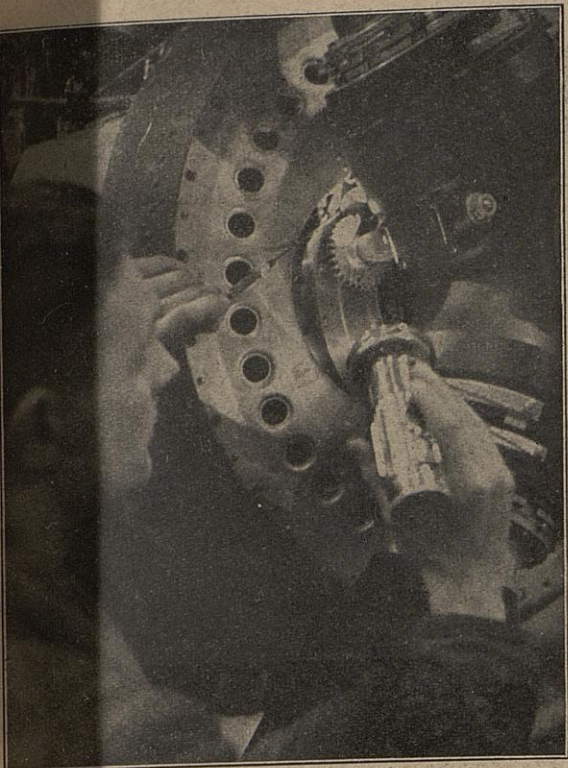
Ein Bericht über den Bau der Messerschmitt-Jagdeinsitzer
von Lothar Rübelt



Arbeit für Frauenhände: Feine Elektromontage.
Die Bordnetzleitungen werden im Flugzeugrumpf von Frauen verlegt und eingeklemmt. Bei Messerschmitt besteht ein Drittel der Belegschaft aus Frauen, die aber nur einen halben Tag arbeiten. Dadurch können sie ungehindert ihren Hausfrauenpflichten nachgehen.

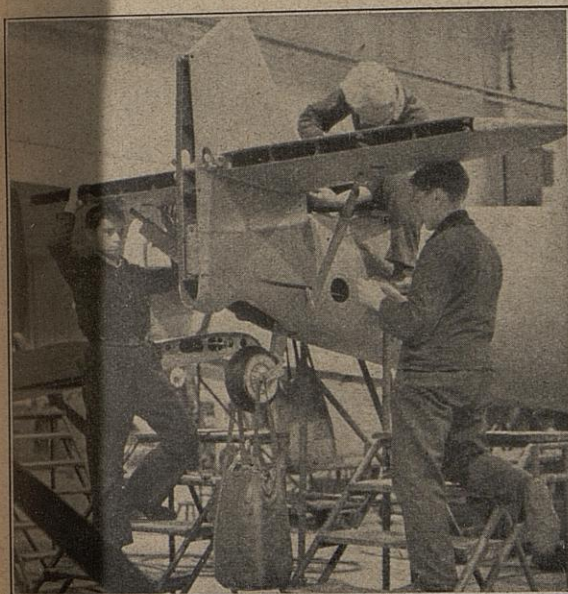
Mit d
Der Bau
überwach
sch

Das
Höhen-
Rumpfes



Mit dem Zahnarztspiegel und der Taschenlampe:
Kontrolle!

Der Bau der Me 109 wird durch unzählige Kontrollen ständig überwacht. Hier wird das Verstellgetriebe eines Luftschraubenblattes aufs genaueste durchgesehen.



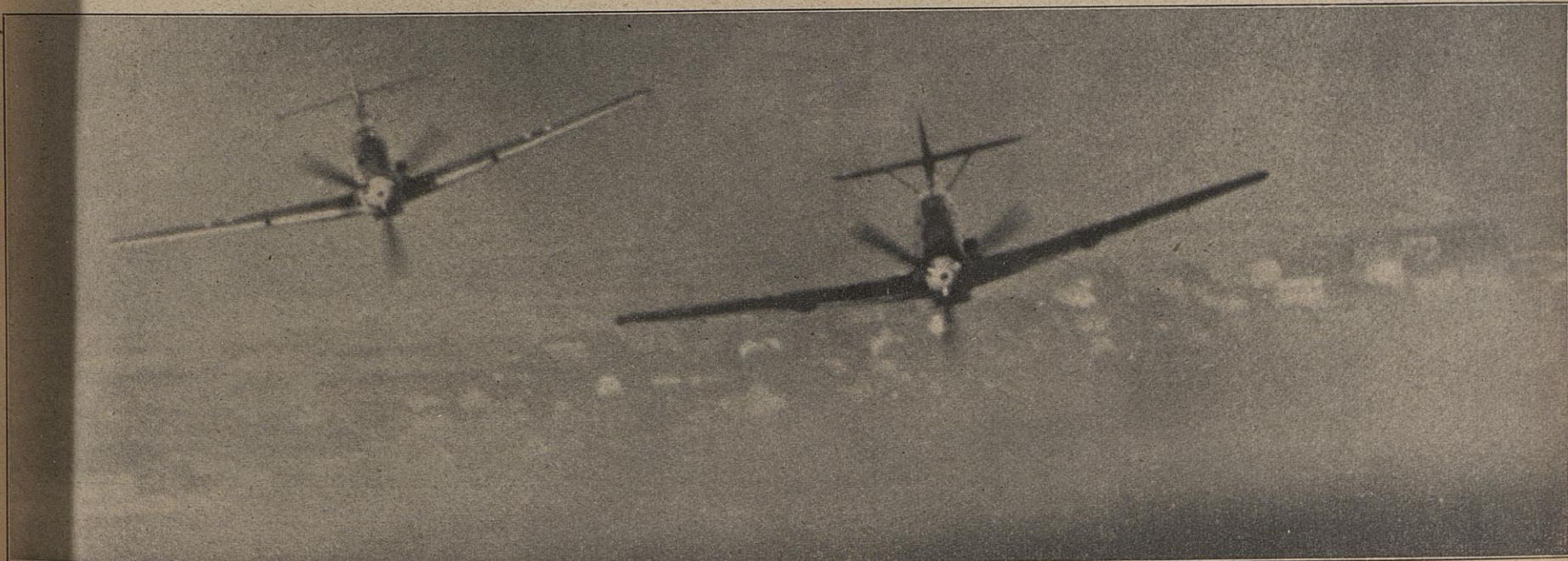
Das Gegengewicht zum Motor: Der Sandsack.

Höhen- und Seitenflossen werden am Hinterende des Rumpfes montiert. Der Sandsack ist am Spornrad befestigt.



In den Arbeitspausen: Ausgleichsport!

15 Minuten dauert diese fröhlich-unbeschwerte Gymnastik; zehn Minuten davon schenkt das Unternehmen und fünf der Arbeiter.



Schneller als jeder Gegner: Die Me 109.

Zimmer wieder meldet das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht neue Erfolge der deutschen Jagdmaschinen. Die Me 109 hält mit 755 Kilometern in der Stunde auch den Geschwindigkeitsweltrekord.



Bei ihnen drüben . . .

Ein Bild aus den französischen Linien!
Die Granaten der deutschen Artillerie schlugen in das Dorf ein . . .

Presse-Bild-Zentrale



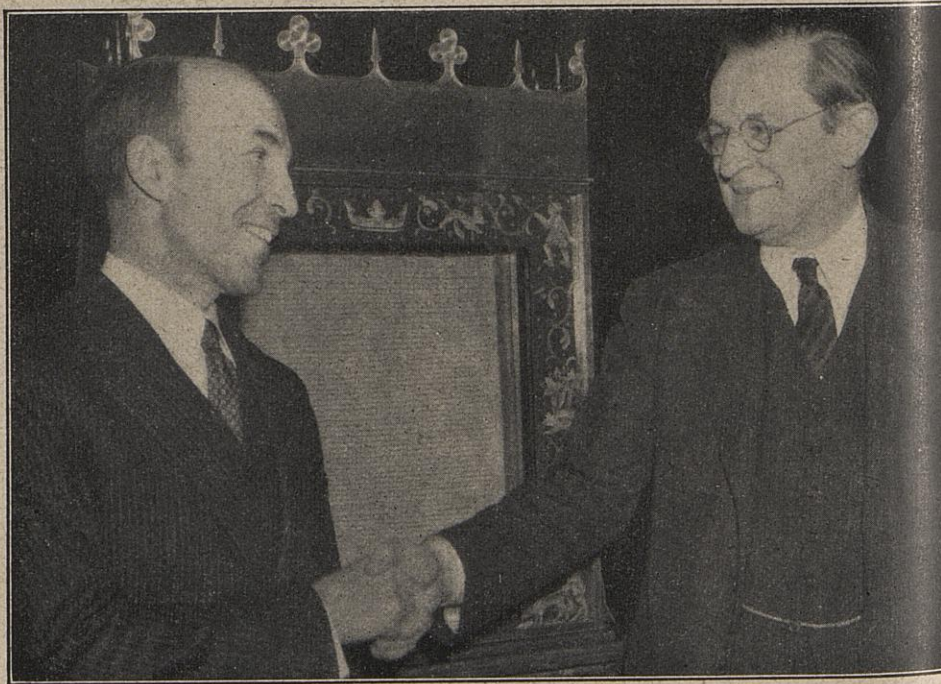
Stellungen der Franzosen: Eine Aufnahme, die ein deutscher Bildberichterstatter machte.

Ungeschützte Erdlöcher und Unterstände, die die Franzosen verlassen mußten.
P. K. - Kropf - Atlantic



Die Unterkunft für britische Soldaten im Winter: Zelte!

„Die britische Luftwaffe im Schnee irgendwo in Frankreich . . .“ heißt die Unterschrift, die die englische Zensur für dieses Bild freigab.
Presse-Hoffmann



England ist ihnen nicht sicher genug . . .

. . . deshalb bleibt die Magna Charta in USA.

Der britische Botschafter in den Vereinigten Staaten Lord Lothian (rechts) übergab eines der wichtigsten geschichtlichen Dokumente Englands, den großen Freiheitsbrief aus dem Jahre 1215, der amerikanischen Kongressbibliothek. Die Magna Charta war auf einer amerikanischen Ausstellung gezeigt worden, und die Engländer wagten aus Angst vor der deutschen Flotte nicht, sie zurückzuschicken . . .

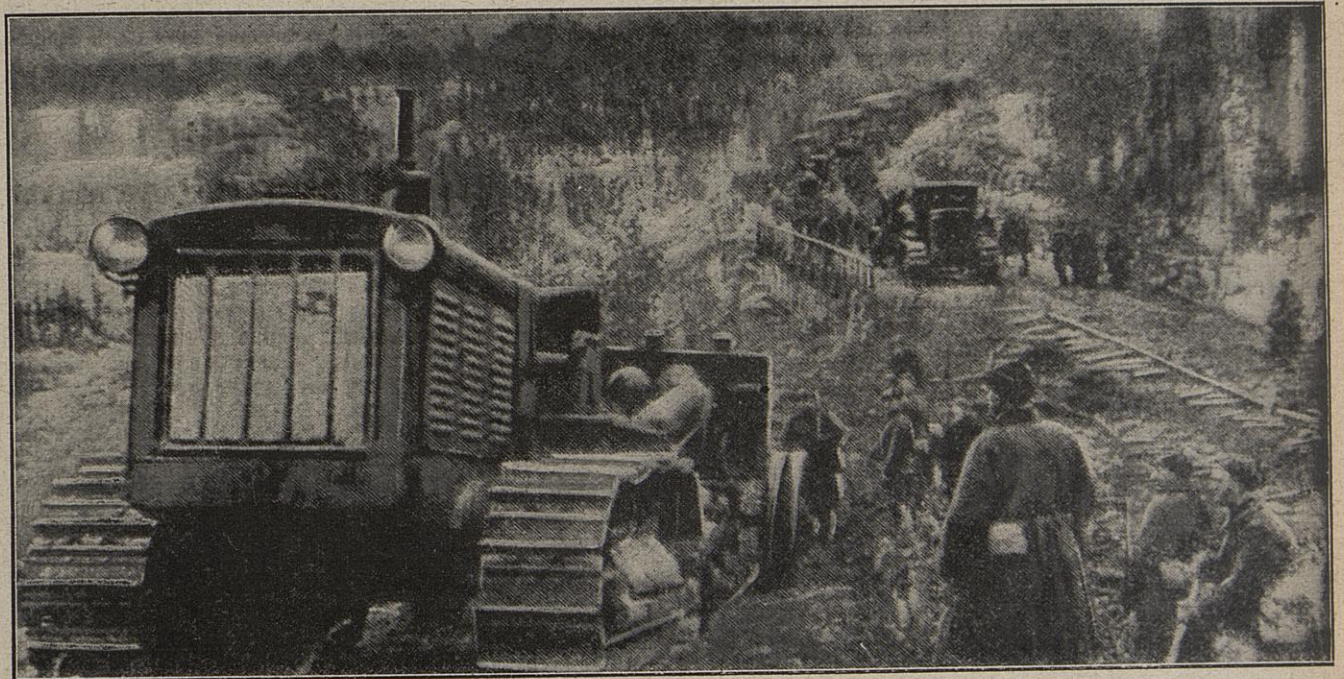
Associated Press



Wo der deutsche Soldat Wache hält: Die Front in Raureif und Schnee.
Die Drahtsperre rund um den Bunker hat sich zu einem seltsamen Ornament gewandelt.
P. K. - Kropf

Am Westwall

Der russisch- finnische Konflikt



Eine Abteilung schwerer russischer Artillerie bringt die Geschütze mit Traktoren in Stellung.



Pioniere der Roten Armee bauen in dem von ihnen eroberten finnischen Gebiet einen neuen Weg.
Weltbild (2)



Finnische Skitruppen beim Ausrücken. Sie tragen weiße Ueberanzüge, die sie in dem völlig verschneiten Gelände beinahe unsichtbar machen.
Associated Press (1)



Der neue Siegeszug der „Fledermaus“ in München: Ein Fest der Szene, des Tanzes und der Regie.

Seiterkeit schon auf der Probe: „Sehen Sie, Herr Heesters, so müssen Sie als Johann Strauß geigen, das muß ins Blut gehen...“ Fiedelnd bringt der Intendant Fritz Fischer seinen Hauptdarsteller in Johann-Strauß-Stimmung.

Man hört Karl Valentin, der den „Frosch“ spielt, angesichts dieser Situation direkt schweigen. Ein kleiner Zwischenfall während einer Probe, der rasch im Bilde festgehalten wurde. Neben Valentin die Tänzerin und Schauspielerin Dorothy von Bruck.

„Den Regieeinfall halte ich für mein Album im Fest...“, denkt Johannes Heesters und fotografiert im Palais des Prinzen Orloffly eine Uhr, die schlägt, wenn eine der handelnden Personen lügt. Natürlich schlägt die Uhr... immerfort.



Die Fledermaus einmal ganz anders

Ein Bildbericht von der „Fledermaus“-Inszenierung des Münchner Gärtnerplatz-Theaters von Otfried Schmidt



Ein Fest der Szene.

Beim ersten Takt der Ouvertüre... hebt sich schon der Vorhang, der sonst fast eine Viertelstunde lang die Bühne verdeckt. Ein Himmel mit Lämmerswölkchen tut sich auf. Zwischen Wolkenbergen geigt und dirigiert Johann Strauß (Johannes Heesters) die Zauberrhythmen der „Fledermaus“-Ouvertüre. Putten und Tänzerinnen umschweben ihn.

Das lustige, verwirrende Operettenspiel beginnt.

Generationen haben über die Verwechslungskomödie gelacht: Gesangslehrer Alfred (Hans Fetscherin) wird bei einem traulichen tête-à-tête mit der Frau Eisensteins (Lisa Herzog) überrascht (Bild rechts), für Eisenstein gehalten und verhaftet (Bild links).

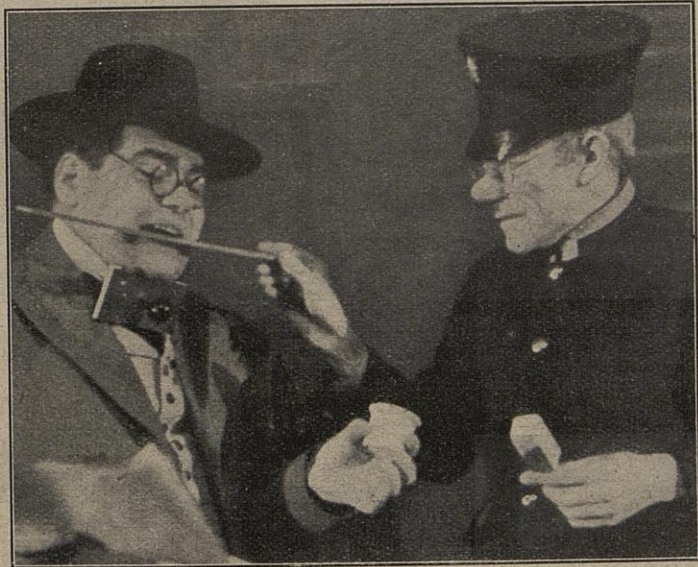




„Das ist bei mir so Sitte, chacun à son goût...“
In fröhlicher Laune küßt Prinz Orloffsky (Heinrich Thoms) abwechselnd die beiden Schwestern Adele (Elfie Mayerhofer) und Ida (Dorothy von Bruck).

Ein Fest des Tanzes.

Grazios führt sich Tanz um Tanz in die sprühende Handlung ein, ein Csardas, der Kaiserwalzer und tautastische Tänze, vielfach als Werke von Strauß bisher unbekannt. Sie geben vor allem dem Fest des Prinzen Orloffsky einen glanzvollen Rahmen: Im Rhythmus des Kaiserwalzers wirbelt die anmutige Solotänzerin Anneliese Kressel über die Bühne.



Ein Fest der Regie.

Der große Münchener Komiker Karl Valentin wird in ein Ensemble eingegliedert und parodiert auf seine philosophisch-groteske Art den Bürokratismus: Der Besucher des Gefängnisses wird von ihm mit Schreibutensilien förmlich „eingedeckt“, um ein einziges Formular auszufüllen.

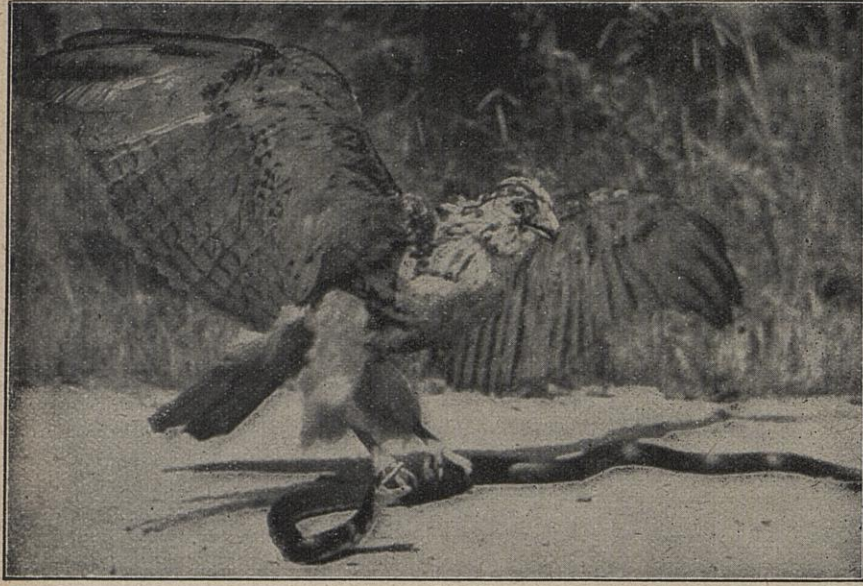
Sarkaspiel an Gefängnisgittern...

Ein Inszenierungseinfall, der stürmischen Beifall auslöste.

Das glanzvolle Schlußstück einer glanzvollen Inszenierung.

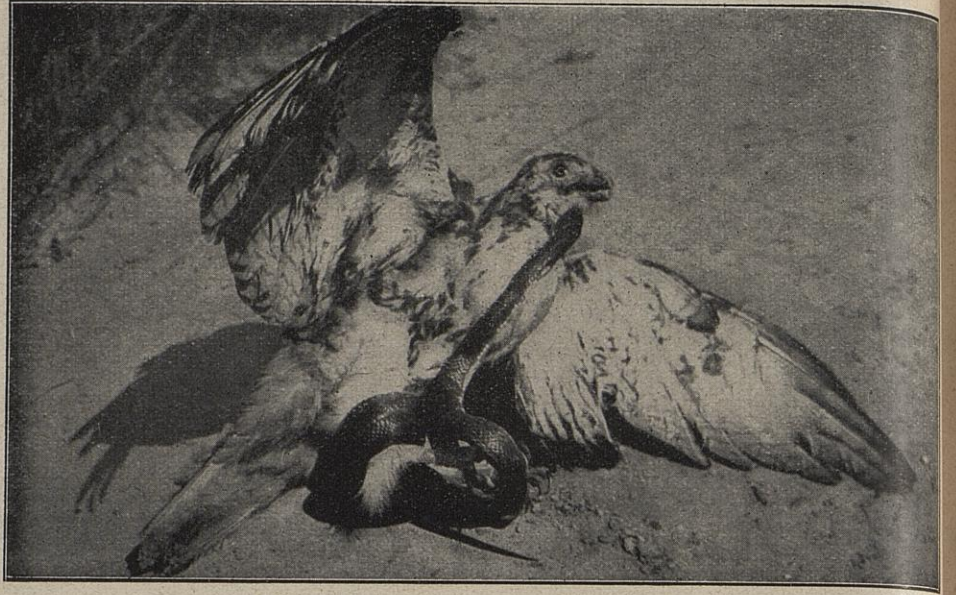
Riesengroße Sefftelche glihern im Scheinwerferlicht. Aus dem mittleren ragt ein strahlend schöner Mädchenkörper empor, den das ganze Ballett umtanzt.





Der Auftakt eines erregenden Zweikampfes:

Der Bussard ist auf eine Beute herabgestoßen, um sie in sein Nest zu tragen. Er bremst weder mit Flügel noch mit Schwanz, um den Aufprall auf den Boden zu mindern; er blickt ins Weite, nicht auf die Beute. Der genaue Beobachter stuft...



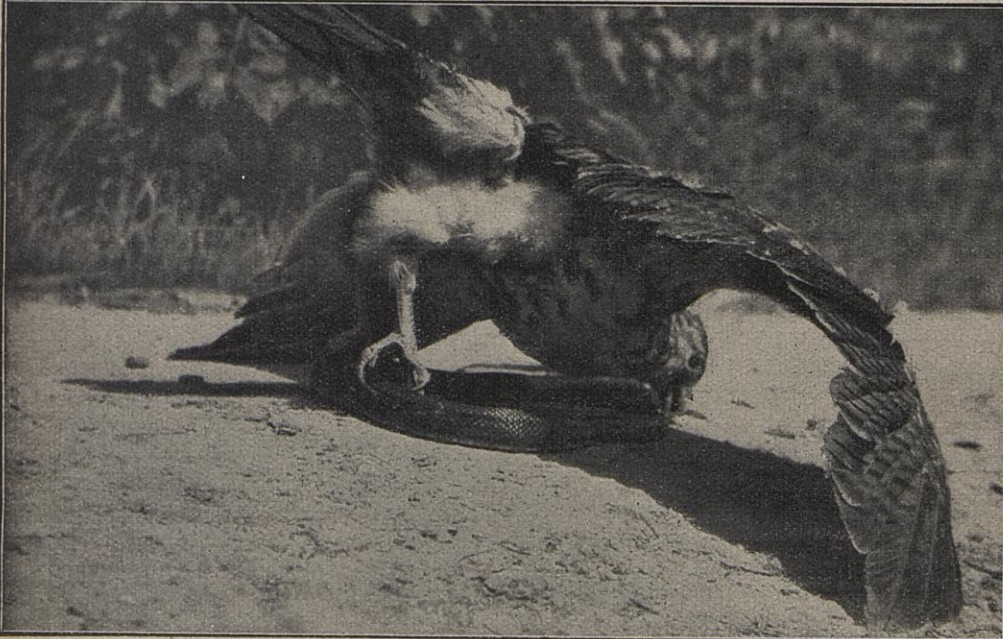
Die Schlange ist zum Angreifer geworden.

Sie hat den Bussard auf den Rücken geworfen und versucht, ihre Zähne in seinen Hals zu schlagen... als wüßte sie, daß im Kopf des Gegners der feindliche Wille seinen Sitz hat, während ihr Instinkt gebietet, den Gegner von der schmerzenden Stelle des eigenen Körpers zu vertreiben.



Der Höhepunkt des Grauens: Der Kopf der Schlange züngelt über dem Bussard.

Der Körper der Schlange hat sich um die Fänge des Bussards geringelt, sie gleichsam zusammenschürend. Die Gegenbewegungen des Bussards sind äußerst gering. Er liegt gleichmütig auf dem Rücken und blickt apathisch zum Himmel, als erwarte er von dort Hilfe. Die Flügel zeigen nicht im geringsten die Muskelspannung, die Kampf und Abwehr erfordern.



Der Bussard hat sich plötzlich ermannt.

Nun hat er den Gegner unter sich gebracht. Zierlich berührt er die Schlange mit den Krallen, während der Schnabel den Kopf der Schlange sucht. Auf Schnabel, Krallen- und Flügelspitze sich stützend, zeigt der Bussard eine Haltung, die ihm nicht die Natur, sondern — der Präparator gegeben hat.

Eine Spezialität amerikanischer Sensationsfotografen:

Das Tier-Duell

Erleichtert atmet der Betrachter der Bilder auf: Der stolze Vogel hat über das Gewürm gesiegt.

Nur mit den Krallenspitzen das widerliche Tier berührend, raufcht er davon. Aus dem Raubvogel, dessen Federn sonst im Flug in gespannter Ordnung liegen, ist ein liederlich ausgestopftes Federvieh geworden. Aber der naive Betrachter hat ein Duell erlebt, dessen Szenen freilich Präparator und Fotograf gestellt haben.

Bilderzentrale: DV.



1940
New
nächt
eilig
von
spetto
Schiff
finder
„Bre
verla
Härt
Wem
stede
engli
bleib
Licht
kurs.
schw
Schif
„Bre
der
gesch
amer
zeug
himi

I
D
E
gen
einb
deut
mach
Pol
zu
zu b
an
mach
rech
hart

die
stud
er
Mo
Ulm
hat
den
ter
auf
sche

dem
mat
des
über
ten
Mo
Ber
Sou
pät
war
an
ten
dur
ma

fän
Der
Be
pen
sch
sch

Tel
ift
frü
als
„W
lau

Wir fahren ein UNSICHTBARES SCHIFF!

Der Bericht vom Durchbruch der „Bremen“

Von Alfred Gerigk

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Die „Bremen“ ist am 28. August 1939 in den Hafen von New York eingelaufen, in den frühen Morgenstunden des nächsten Tages will sie ohne Passagiere wieder abfahren, um eiligst nach Deutschland zurückzukehren. Dieser Plan wird von dem New-Yorker Hauptzollamt durchkreuzt. Ein Inspektor und zwanzig Mann durchsuchen zwei Tage lang das Schiff „auf Waffen“ — natürlich ohne das geringste zu finden. In den Abendstunden des 30. August kann die „Bremen“ endlich die Heimreise antreten. Kapitän Ahrens verlammt vor der Abfahrt die gesamte Besatzung und erklärt: „Der Engelsmann bekommt unser schönes Schiff nicht. Wenn wir aufgebracht werden, versenke ich das Schiff und stecke es außerdem an.“ Auf offener See liegt zunächst ein englischer Dampfer in der Nähe der „Bremen“, bald aber bleibt er zurück, und das deutsche Schiff jagt mit gelöschten Lichtern mit 27 Seemeilen Geschwindigkeit fort vom Normalkurs. Am Morgen des 31. August wallen graue Nebelschwaden über das Meer, der Nebel, sonst der Feind der Schifffahrt, ist der beste Freund auf dieser Fahrt der „Bremen“. Am gleichen Tage fährt der Küstenwachkreuzer der amerikanischen Marine „Geo. W. Campbell“ mit Höchstgeschwindigkeit von Norwegen nach USA. An Bord ist der amerikanische Finanzminister Morgenthau. „Bereithaltet Flugzeug für Mr. Morgenthau!“ funkelt der Sender des Kreuzers hinüber nach Neufundland.

In den frühen Morgenstunden des 1. September hat der Funker des Küstenwachkreuzers „Geo. W. Campbell“ die erregenden Meldungen aus Europa aufgenommen: Deutscher Reichstag auf 10 Uhr vormittags einberufen. Deutscher Reichskanzler erläßt Aufruf an deutsche Wehrmacht: „Eine Reihe von für eine Großmacht unerträglichen Grenzverletzungen beweist, daß Polen nicht mehr gewillt ist, die deutsche Reichsgrenze zu achten. Um diesem wahrwichtigen Treiben ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als von jetzt an Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Die deutsche Wehrmacht wird den Kampf um die Ehre und die Lebensrechte des wiederauferstandenen deutschen Volkes mit harter Entschlossenheit führen.“

Mr. Morgenthau weiß: Das ist der Krieg. Er hat in diesen letzten Wochen die Stimmung in Westeuropa studiert. Er hat französische Staatsmänner gesprochen, er weiß, daß England zum Krieg entschlossen ist. Mr. Morgenthau ist in einer diplomatischen Atmosphäre aufgewachsen. Sein Vater hat während des Weltkrieges viele Fäden in seiner Hand vereinigt: Botschafter der USA. in Konstantinopel und beauftragt mit der Wahrnehmung englischer, französischer, belgischer Interessen.

Mr. Morgenthau weiß, daß dicht vor dem Weltkrieg ein amerikanischer Diplomat in Europa war, den der Ausbruch des Unwetters dann noch in London überraschte: Oberst House, des Präsidenten Wilson Freund und Vertrauter. Er, Morgenthau, hat keine Mission, sich um Vermittlung zu bemühen, wie damals House sie mitnahm. Studium der europäischen Fragen auf einer Ferienreise war seine Aufgabe, und er hat sich streng an Westeuropa und Nordeuropa gehalten. Dagegen verzichtete er darauf, auch durch Deutschland eine Studienfahrt zu machen.

Die Funkstation der „Campbell“ fängt die polnischen Meldungen auf: Deutsche Flugzeuge haben Flugplätze in Westpolen bombardiert. Deutsche Truppen haben die polnische Grenze überschritten. Kämpfe bei Danzig. Beschließung der Westerplatte.

Man hat dem Finanzminister die Telegramme gebracht, und seine Unruhe ist gewachsen. „Wann erreichen wir frühestens Halifax?“ hat er gefragt. Und als die Angabe ihn nicht zufriedinstellte: „Wann können wir Neufundland anlaufen?“ Die zwanzig Seemeilen, die

die „Campbell“ laufen kann, erscheinen seiner Ungeduld viel zu wenig.

Es ist nicht gerade angenehm, mit dem Küstenwachkreuzer über den Ozean zu fahren. Vor ein paar Wochen bei der Hinfahrt war es angenehmer, in den Salons der „Normandie“ zu leben, im Kreise der Familie mit Frau und Söhnen und Tochter, mit Privatsekretär und Gouvernante. Wie weit liegen die Empfänge und Besprechungen zurück! Und die letzten Tage in Norwegen waren erfüllt von der nervösen Frage: Welcher schnellste Weg führt nach Washington? Ein direktes Flugzeug von England nach Amerika? Die Dispositionen waren schon vorbereitet, aber dann entschied er sich doch für den Küstenwachkreuzer.

Schon zweieinhalb Tage seit Bergen! Und von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde immer kritischere Meldungen, immer dringender der Meinungsaustausch mit Washington. Auf der „Campbell“, mit ihren 2200 Tonnen, mit ihrem kaum 100 Meter langen und schmalen Schiffsrumpf kann man sich kaum bewegen. Aber die „Campbell“ hat ein Wasserflugzeug auf Deck!

Als die Meldungen kritischer und dringender werden, läßt Minister Morgenthau das Flugzeug abschicken — wichtige Papiere, die er aus Europa mitbringt, sollen so schneller, als die „Campbell“ es schaffen kann, an Ort und Stelle ankommen. Es ist nicht gerade neblig an diesem 1. September. Man kann sogar trotz des leichten Dunstes das astronomische Besteck aufnehmen. Aber man ist noch fern der neufundländischen Küste, und der Pilot hat eine weite Strecke zurückzulegen.

„Bereithaltet Flugzeug für Mr. Morgenthau!“ funkelt der Sender wieder über den Ozean. Morgenthaus Privatflugzeug soll gleich nach der Landung zum schnellen Flug nach Washington starten. Wird das Privatflugzeug rechtzeitig ankommen? Noch steht die Antwort aus. Und auch mit dem Wasserflugzeug scheint etwas nicht zu stimmen. Man bekommt keine rechte Verbindung mit Neufundland, man kann nicht feststellen, ob das Wasserflugzeug angekommen ist.

Minister Morgenthau wird nervös. „Meldung an alle Fahrzeuge“, so jagt der Funker die Suchmeldung in den Äther, „Flugzeug des Küstenwachkreuzers „Campbell“ suchen. Flugzeug am Be-

stimmungsort ausgeblieben...“ Standort und Bestimmungsort folgen, um den Schiffen die Suche zu erleichtern.

In kurzen Abständen hämmert der Ruf immer von neuem über die Wellen. Auf dem Deck geht Minister Morgenthau in steigender Ungeduld auf und ab. Werden seine Papiere in Neufundland ankommen und nach Washington weitergehen? Wird sein Privatflugzeug rechtzeitig da sein?

Die Meldungen, die aus dem Äther kommen, sind nicht geeignet, ihn zu beruhigen. Der erste Bericht des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht über Kampfhandlungen in Polen. Unterhaus-Erklärung des britischen Premierministers Chamberlain: „Die Zeit ist gekommen, da man handeln muß.“

Minister Morgenthau nickt zu dem Wortlaut der englischen Regierungserklärung. Er hat es nicht anders erwartet. Krieg zwischen Deutschland und Polen, Krieg zwischen England und Deutschland wird folgen. Aber wann? Er kann nichts unternehmen, solange er auf dem Wasser schwimmt.

Mit 20 Seemeilen Geschwindigkeit, die Maschinen auf äußerste Kraft angespannt, jagt die „Campbell“ weiter nach Westen.

Krieg mit Polen!

Auf der „Bremen“ hört man am Vormittag des 1. September die Reichstagsrede des Führers. Daß der Sprecher im Rundfunk mitteilt: „Der Führer erscheint im selbigen Rot“, hat ihnen allen sofort Klarheit gegeben. Keiner, der nicht weiß, was das bedeutet.

Viele tausend Meilen von der Heimat entfernt liegt die „Bremen“ auf dem Wasser. Einsam, auf sich selbst gestellt, von der Tüchtigkeit der Besatzung, vom Glück, vom Wetter abhängig. Die Stimmung, in der man die Worte des Führers hört, ist ernst, so ernst, wie bei all den Millionen, die die Rede in Deutschland miterleben. Aber auch ebenso zuversichtlich und voller Hoffnung, wie bei jenen in der Heimat.

Der erste Funkoffizier geht leise durch den Raum, um die Hörer nicht zu stören, und überreicht dem Kapitän schweigend ein Blatt vom Telegrafensblock.

Kapitän Ahrens überfliegt die wenigen Worte und steht auf: „Wachhabender Offizier?“

„Herr Knieper.“

„Hat Herr Knieper die „Campbell“ angepeilt?“

„Jawohl, Herr Kapitän.“

„Gut, ich komme.“

Auf der Brücke erstattet der zweite Offizier dem Kapitän Bericht: „Die „Campbell“ liegt voraus, 10 Grad vom Bug.“

„Welche Geschwindigkeit hat der Amerikaner? So zwanzig Seemeilen. Kreuzt also unseren Kurs in ein paar Stunden.“

Der Kapitän geht ins Navigationszimmer neben der Brücke und sieht auf die Karte: „Zeigen Sie mir genaue 11-Uhr-Position.“

Er überlegt kurz: „Kursänderung, 40 Grad, Herr Knieper. Lassen Sie die Antwort an die „Campbell“ und jeden Funkspruch der „Campbell“ wieder anpeilen und mir Meldung geben. Herr Warning möchte in mein Zimmer kommen.“

Kapitän Ahrens pfeift leise vor sich hin, während er die paar Schritte vom Navigationsraum durch den schmalen Gang zum Kapitänszimmer geht.

Nach wenigen Worten ist Warning im Bilde. „Der Amerikaner kommt uns gelegen. Ausgezeichnete Positionsnotierung. Außerdem hält er uns die ganze Küstenschifffahrt vom Hals. Die sind jetzt ausreichend beschäftigt. Hoffentlich



In voller Fahrt wird die „Bremen“ grau angestrichen, damit die Engländer sie nicht erkennen. Hier sieht ein Matrose mit Farbtopf und Pinsel draußen auf einer Nahe, keine leichte Arbeit im scharfen, kalten Fahrwind.

Fot. Hanns Tschira (Kloppel)

Z I G A R E T T E N F A B R I K

K O L N · H A M B U R G · M Ü N C H E N · T R I E R

K O L N · H A M B U R G · M Ü N C H E N · T R I E R

HAUS NEUERBURG

wird die Leistungskraft seiner Betriebe auf die Herstellung nur WENIGER MARKEN vereinigen, um dem Raucher auf lange Zeit hinaus eine vollkommen unveränderte Tabakqualität zu sichern.

KÜNFTIG WERDEN GELIEFERT:

GÜLDENRING 4 Pfg.
mit -Mundstück

GÜLDENRING 4 Pfg.
mit Gold-Mundstück

OVERSTOLZ 4½ Pfg.
ohne Mundstück

Unsere neuen Packungen entsprechen dem Erfordernis, wichtige Rohstoffe einzusparen.

HADANK

H A U S N E U E R B U R G

schickt Herr Morgenthau noch recht viele Telegramme.“
 Kapitän Ahrens setzt sich schwer in eine Sofaede und sieht dem Rauch seiner Zigarre nach. „Hat auch für uns ihre zwei Seiten, die ganze Geschichte“, meint er nachdenklich. „Jetzt müssen wir erst wieder nach Westen ausweichen, statt auf Skandinavien durchzustößen.“
 „Vorstoß auf Skandinavien — damit meinen wir bis jetzt, daß wir uns irgendwo zwischen Island und Shetland-Inseln durchschwindeln müßten“, sagt Warning. „Und dann südlich in die Nordsee. Durchbruch entlang der skandinavischen Küste.“
 „Wie lange werden die Engländer uns Zeit lassen?“
 „Also heute Kriegsausbruch mit Polen. Am 1. September. Wir brauchen mindestens vier, fünf Tage, vielleicht mehr, wenn wir immer im Nebel bleiben wollen, Herr Warning.“
 „Ausgeschlossen, daß die Engländer solange warten. Außerdem lassen sie uns ja nicht mehr los, wenn sie uns gefunden haben, ganz gleich, ob Krieg oder Nichtkrieg.“
 „Also weiter: Wenn U-Boote nicht rudelweise auf-treten, laufen wir ihnen weg“, erklärt der Kapitän. „Mit ihren zwanzig Knoten sacken sie ab. Schwieriger ist die Fliegerfrage, wenn kein Nebel ist.“
 „Flugzeuge von den englischen Kreuzern. Natürlich. Was werden die Flieger tun, wenn sie uns erwischen? Bombenabwurf?“
 „Sehr unwahrscheinlich. Sie werden die „Bremen“ nicht ohne Not zerschießen. Sie wollen uns doch unbeschädigt haben.“

Kapitän Ahrens wendet sich erwartungsvoll zu dem Offizier, der in der Tür erscheint.
 „Ein neues Telegramm von Mr. Morgenthau.“
 „Angepeilt?“
 „Selbstverständlich, Herr Kapitän. Wir laufen ihm jetzt westlich davon.“
 „Kurs weiter halten!“
 Als sie wieder zu zweit sind, setzt der Kapitän den Gedankenfort. „Sie wollen uns unbeschädigt haben. Natürlich. Also wird ein Flugzeug uns auf Kurs zwingen. Um uns zu den Kreuzern zu treiben. Notfalls werden sie uns mit Maschinengewehrfeuer eindecken, damit wir folgen.“
 „Das heißt: Deckung gegen Maschinengewehrfeuer schaffen.“
 „Brücke, Maschinen schützen. Notbrücke aufbauen. Sie werden das mit dem leitenden Ingenieur ausarbeiten müssen, Herr Warning.“
 „Und dann müssen wir daran denken, das Schiff zu tarnen.“
 „Grauer Farbanstrich. Auf Entfernung wirken wir dann wie ein Hilfskreuzer. Kleine Fahrzeuge werden ausreißen. Noch etwas. Lassen Sie das Vorschiff lieber räumen. Wir fahren im Nebel mit voller Kraft. Man kann nie wissen — die Leute sind mir im Vorschiff zu gefährdet.“

Wieder eine kurze Ueberlegungspause, in der Warning die Karte einseht und die Schiffsposition lange betrachtet. „Ja, wir kommen wirklich wieder weit nach Westen ab. Ein Glück, daß wir genug Del einnehmen konnten, um uns jeden Umweg zu leisten.“
 Kapitän Ahrens schweigt eine Weile und meint dann: „Wenn wir nun den Kurs vollständig ändern würden? Wir wollen uns nachher mal die Segelhandbücher ansehen.“
 Der Funkoffizier erscheint wieder in der Tür: „Ein drittes Telegramm von Mr. Morgenthau.“

Eissperre oder Kreuzersperre?

„Merkst du was? Sonne auf Backbord! Wir fahren also nach Norden“, sagt der Aufwäscher Grimm zum Bordtschneider.
 „Da weiß man doch wenigstens Bescheid. Gestern bei dem Mistwetter war überhaupt nichts auszumachen.“
 „Dann ist das also nichts mit all den schönen Wunschhäfen. Kein Madeira und kein Havanna und kein Buenos Aires.“
 „Ne, mit Havanna oder Madeira ist das nichts. Aber wie ist das mit warmer Wäsche?“
 „Mensch — ich habe bloß Sommerunterhosen mit.“
 „Dann sieh man zu, ob du unten im Wolladen noch was bekommst.“
 Der Wolladen unten im Schiff ist bald das Ziel einer allgemeinen Wallfahrt. Die Sonne auf Backbord hat allen Besatzungsmitgliedern angezeigt, daß man sich auf kalte Tage einrichten muß. Noch nie hat der Wolladen auf Fahrt einen solchen Absatz gehabt. Alles geht fast unbesehen weg: Rote und gelbe und grüne Pullover, Strickwesten in allen Größen, Strickwolle und wollene Strümpfe und Unterwäsche. Aber für den Andrang von tausend Menschen, die sich von sommerlicher Augustwärme auf Kaltwetter und Frost umstellen wollen, reicht der Vorrat bei weitem nicht aus. In allen Decks wird beraten, was man gegen die zu erwartende Kälte tun kann.
 „Den Damen rate ich, sich mit Hosen zu versorgen“, meint einer der Zahlmeister im Kreis der „Drei Unzer-trennlichen“: der Verkäuferin Fräulein Schröder, der Fotografin, der Krankenschwester. „Mit den eleganten dünnen Strümpfchen ist es doch bald nichts mehr, und dann halten Hosen wärmer.“
 „Wer pumpt mir ein paar Hosen?“
 „Ein Königreich für eine Trainingshose!“
 „Ich tausche Trainingshose gegen warme Pulswärmer!“



Zeichnung: L. v. Malachowski
 Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

Herr Bullrian ...

10. Puffelspiel des Fotografen

„Mache ich — Sie bekommen Pulswärmer eigenhändig von mir gestrickt.“
 Ueberall gehen Taufgeschäfte vor sich — aus den Schränken werden Trainingshosen und alte Uniformen herausgeholt, dicke, dicke Männerstrümpfe werden ausgeliehen, die Vorräte an Unterwäsche werden gemustert.
 Vier Uhr nachmittags: Der Funkoffizier betritt die Kabine des Kapitäns. „Neues Telegramm von Minister Morgenthau. Die „Campbell“ liegt jetzt achtern.“
 Kapitän Ahrens nickt nur bekräftigend. Mit Warning gemeinsam brütet er über den Seekarten der nördlichen Gewässer.
 „Englische Sperren werden natürlich zwischen den Shetlands und den Faröern sein. Auch zwischen den Faröern und Island“, meint Warning.
 „Zeigen Sie mir mal die Eiskarten.“

Die Segelhandbücher der nördlichen Meere tragen sorgsam alle Eisanalysen zusammen, die durch Jahrzehnte gesammelt sind. Dünne rote Striche, punktierte Linien, kleine rote Dreiecke zeigen die äußere, die innere Eisgrenze und die Grenzen an, bis zu denen Eisberge treiben. Für jeden Monat zeigen die Segelhandbücher andere Eisgrenzen.
 „Ostliche Umfahrt um Island bringt uns wahrscheinlich in die englischen Kreuzersperren. Aber westliche Umfahrt bringt uns ins Eis.“
 „Hier — Eisgrenze im Hochsommer und Spätsommer. Und hier noch eine spätere Einzeichnung über die äußere Eisgrenze im August.“

Auf den Eiskarten erkennt man deutlich, daß sich zwischen Grönland und Island im August häufig eine richtige Eissperre ausbreitet, die von der Südspitze Grönlands bis fast dicht an das Kap Nord auf Island reicht.
 „Was sagt das Segelhandbuch?“ fragt der Kapitän weiter.
 „Nordküste und Nordwestküste von Island leiden oft und schwer unter antreibendem Polareis. In geringerem Maße werden Ost- und Westküste heimgesucht.“

„Auf den Karten nur im April und Mai Eis an der Ostküste und dichter an der Küste, als wir sie anlaufen würden.“
 Die beiden Männer beugen sich über die engbedruckten Seiten des Segelhandbuchs. Mit der Karte in der Hand gehen sie die Angaben Zeile um Zeile durch: „Das die Küsten Islands heimsuchende Eis gehört zu den vom Polarstrom südwärts geführten Eismassen: Große ebene Schollen, die oft harten Pressungen ausgesetzt waren. Große Berge kommen vor...“ Und ein Stück weiter: „Das Eis, das zwischen Grönland und Island nach Süden treibt, besteht aus großen nicht über neun Meter dicken Schollen und mächtigen Eisbergen.“

„Auf Polarstiftfahrt sind wir ja nicht eingerichtet“, erklärt Warning. „Für August zeigt die Karte übrigens zwischen Grönland und Island keine Eisberge, aber viel treibendes Eis.“
 „Die Westküste selbst scheint nicht gefährlich zu sein“, meint Ahrens. „Sehen Sie hier: Das Eis verursacht an der Westküste Islands der Schifffahrt selten Schwierigkeiten und zeigt sich in der Regel nicht südlicher als bis zum Dyrå-Fjord.“
 „Aber da müßten wir gerade durch, wenn wir die westliche Umfahrt machen wollten. Auf der Höhe von Dyrå-Fjord müßten wir nach Kap Nord.“

„Und die Ostküste?“
 „Das Segelhandbuch sagt: „Das Eis zeigt sich in der Regel zuerst bei Kap Nord, wird durch den östlichen Strom längs der Nordküste fortgeführt und nach Osten

gedrängt. Drängt das Eis von Westen weiter, so wird es mit dem Polarstrom längs der Ostküste geführt.“
 Kapitän Ahrens macht eine ungeduldige Handbewegung: „Damit sind wir genau so klug wie vorher. Eisgefahr an der Ostküste geringer, dafür Kreuzergefahr an der Ostküste stärker.“

Die beiden beugen sich wieder über das Segelhandbuch — man muß auch an die Fischgründe und an den Dampferverkehr denken. Sicherste Fahrt macht die „Bremen“ da, wo sie ungesehen bleibt. Wenn Fischer sie sichten, oder ein Dampfer ihr über den Weg läuft, kann in wenigen Stunden die britische Admiralität Nachricht von Kurs und Standort haben. Das Segelhandbuch ist auch jetzt wenig befriedigend: „Die Westküste“, so heißt es dort, „ist am meisten besucht. An ihr liegt die Hauptstadt der Insel, auf dem breiten, der Küste vorgelagerten Flach sammeln sich große Fischerflotten und die besten Häfen der Insel liegen in den tiefen Fjorden.“

„Ja, Herr Warning — ob Kreuzer oder Eis: wir werden erst mal den Ausguck besetzen müssen. Auch den oberen Ausguck.“

Der obere Ausguck der „Bremen“ liegt 55 Meter über dem Wasserspiegel. Von hier aus hat man bei einigermaßen klarem Wetter Sicht über 16 Seemeilen. Von hier aus kann der Mann im Ausguck Eisberge und Eisfelder auf weite Entfernung erkennen. Von hier aus kann er feindliche Schiffe melden in einem Zeitpunkt, in dem die „Bremen“ noch Aussicht hat, mit ihren 29 Seemeilen Rekord-Geschwindigkeit davonzulaufen.

Die „Bremen“ wird getarnt

„Lassen Sie aus allen Abteilungen graue Farbe requirieren“, sagt am nächsten Morgen Warning zu einem der zweiten Offiziere. „Die ganze Besatzung soll um 8 Uhr auf dem Promenadendeck antreten. In Arbeitskleidung.“

Mit den Abteilungsvorstehern bespricht er vorher die Arbeit, die zu leisten ist: Anstrich des Schiffes, Schutzmaßnahmen für die Brücke, splitterfichere Schutzdecken für die Maschinen.

„Wir müssen unsere ‚Bremen‘ grau anpinseln, damit die Engländer sie nicht erkennen“, sagt er dann zu den Mitgliedern der Besatzung, die um 8 Uhr angetreten ist. „Wir müssen die Malerarbeit natürlich bei voller Fahrt machen. Das wird nicht ganz einfach sein, besonders nicht für die, die mit Farbtöpfen und Pinseln nicht umzugehen verstehen. Und außenbords wird es zudem ein bißchen kalt werden. Wer meldet sich freiwillig?“

Alle heben den Arm auf bei diesem Aufruf.
 „Viel zu viele für die Malerarbeit. Aber keine Angst, für die anderen ist auch Verwendung. Wieviel Farbe ist denn zusammengekommen?“ wendet sich Warning an einen der zweiten Offiziere.

„Bierhundert Farbtöpfe, jeder zu drei Liter.“
 „Also Malerarbeit für vierhundert Mann. Teilen Sie die Leute für die Malerarbeiten ein. Die anderen melden sich beim Schiffszimmermann und beim Tischler.“

Mit Farbtöpfen und Pinseln marschieren die vierhundert nach oben zu dem Bootsdeck und zu den Rettungsbooten, zu den Deckaufbauten und zu den Flaschenzügen an den Schornsteinen. An den Booten stehen schon Mannschaften für die Bootsmanöver bereit. Die See ist heute bewegt. Der Fahrwind bei 27 Seemeilen Geschwindigkeit ist scharf und kalt zu spüren. Man merkt, daß man auf Nordkurs ist. Die freiwilligen Maler mit ihren Pinseln und Töpfen steigen ein. Die Kommandos werden gegeben — die Boote werden außenbords gefiert. Nur so kann man an den Schiffsrumpf und die Prome-

nadende heran. Meter um Meter sinken die Boote hinunter — bei voller Fahrt kein einfaches Manöver und für die Insassen nicht sehr gemüthlich.

Auch unter Deck wird gearbeitet. Mit den Offizieren halten der Schiffszimmermann und der Tischler lange Beratungen ab, wie die Brücke am besten geschützt werden kann. Halbkreisförmig wölbt sich die Brücke vor. Glasfenster schließen den Steuerraum nach außen ab. Hier ist der gefährlichste Platz im Falle eines Angriffs. Hier müssen Sicherungen getroffen werden, die wenigstens für den ersten Augenblick Schutz geben.

Unten in den Vorratsräumen wird gehämmert und gesägt nach den Maßen, die man an der Brücke festgestellt hat. Dann schleppen lange Kolonnen Bretter und Schotten von den Vorratsräumen auf die Decks. Leitern werden außen an der Brücke aufgestellt. Rund um die Brücke wird ein dichter hoher Zaun aufgebaut. Aus den Passagieräumen bringen andere Arbeitskommandos Matratzen herauf und türmen sie zu hohen Bergen. Drei- und vierfach werden die Matratzen hinter den Bretterzaun gepreßt. Zusammen mit den Holzwänden aus dicken Bohlen geben sie einen notdürftigen Schutz gegen Maschinengewehrfeuer und Splitter.

Die Mädchen in ihren geliebten Hosen laufen an Deck herum und suchen Arbeit. „Warum gebt ihr uns nicht auch einen Pinself?“

Dann kommt das Kommando von der Brücke: „Warmen Kaffee an die Mannschaften ausschenken!“

Sie haben ihn nötig genug nach ein paar Stunden Arbeit in Kälte und Fahrwind. Die großen Kaffeemaschinen, sonst für die Versorgung der Passagiere bestimmt, werden gefüllt und um das Promenadendeck gefahren. An jedem Fenster Aufenthalt und Ausschank an die Maler, die in den Booten außenbords hängen. Sie haben sich phantastische Papiermützen aufgesetzt, der eine und andere hat sich ein Taschentuch als Ohrenwärmer umgeschlungen, auch große amerikanische Strohhüte tauchen bald als Schutz gegen Farbspritzer und gegen den Wind auf — mit Bändern werden sie unter dem Kinn zusammengehalten.

„Fasching im August — sehen Sie sich das an“, hört man sagen. „Die Mädels in Hosen, die Männer verkleidet. Und alle in Ulkstimmung, als ob es gleich zum Tanzen ginge.“

„Zu wenig Frauen an Bord. Neunhundertsechzig Mann und zwanzig Frauen — da macht man lieber kein Tanzfest.“

„Heute abend großer Ball mit anschließendem Raub der Stewardessen. Was meinen Sie dazu?“ ruft einer der Leute von außenbord durch das Fenster in den Promenadengang hinein.

Auf der Brücke bespricht Warning mit den Offizieren die Maßnahmen der Schiffsleitung: „Wir werden von

jetzt an den Ausguck besetzen. Sowohl, den oberen Ausguck. Ablösung alle zwei Stunden. Ich denke, das wird reichen. Es ist empfehlenswert, sich für den Ausguck ein bißchen warm anzuziehen, besonders in den nächsten Tagen.“

„Aber nicht zu dick, sonst kommt man nicht durch den Mast.“

Warning lächelt. „Feuerhandbuch für den oberen Ausguck bereit halten. Telefon überprüfen, damit Sicherheit ist, daß die Leitung vom Ausguck zur Brücke funktioniert. Größte Aufmerksamkeit ist notwendig, weil die Seekarten der isländischen Gewässer nicht unbedingt zuverlässig sind. Das Segelhandbuch selbst sagt, daß zuweilen in der Küstenbeschreibung Orte und Punkte geschildert werden, die in den Seekarten noch fehlen. Auch die Segelhandbücher geben keine unbedingte Sicherheit. Sie werden die Auszüge des Segelhandbuchs einsehen und Sie werden darin den beruhigenden Satz finden, daß die Mehrzahl der Leuchtfeuer von Island mit einer gewissen Summe von Unsicherheit umgeben ist. Nur zwei sind ständig bewacht, und manche werden nur alle Woche einmal nachgesehen. Wettermeldungen, Funkpeilungen sind deshalb besonders wichtig, um Standort und Kurs zu bestimmen. Wir wollen nach Möglichkeit immer im Nebel bleiben, dementsprechend wachsen die Schwierigkeiten im unbekanntem Fahrwasser.“

(3. Fortsetzung folgt.)

Ein Sonntag im September

Roman von

GERTRUD VON BROCKDORFF

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Die neuen Treppen knarrten, als Fräulein Noltenius hinunterstieg. Im Flur war es fast dunkel; sie mußte sich vorsehen, um nicht zu fallen.

Die Luft schmeckte schon nach Herbst; von den Fleten kam lauer Wassergeruch. Fräulein Noltenius ging durch die neuen Häuserreihen des früheren Gängerviertels, die mit ihren schwarzen Fenstern schattenhaft in den langsam dunkelnden Himmel wuchsen. Sie beschloß, noch heute abend das Hotel jenes Ausländers aufzusuchen, dessen Namen ihr Frau Hutschenreuter genannt hatte.

An den Straßenbahnhaltestellen warteten die Menschen in schwarzen, zusammengeballten Gruppen. Zigarren glühten auf, rote Autorücklichter glitten in die aufsaugende Schwärze.

Fräulein Noltenius fuhr in einer abgedunkelten Straßenbahn, hatte die falsche Linie erwischt, mußte umsteigen und stand abermals auf der hinteren Plattform, eingepfercht zwischen heimkehrende Angestellte, deren Gesichter in dem sparsamen Licht gespenstisch fahl erschienen. Sie stieg aus, kämpfte sich durch eine fremde Straße, konnte das Hotel nicht finden, fragte einen Vorübergehenden und wurde endlich von hilfsreicher Hand vor eine steil aufstrebende Mauer geführt und dort allein gelassen.

Ein dünner Regen begann zu fallen. Fräulein Noltenius besann sich zu spät darauf, daß sie ihren Schirm zu Hause vergessen hatte. Zwei Sekunden dachte sie daran, das ganze Abenteuer aufzugeben. Sie empfand eine jähe und schmerzhaft Sehnsucht nach ihrer Berliner Wohnung, nach dem großen Sessel vor dem falschen Kamin und nach dem Licht der Stehlampe, nach Licht vor allem, nach viel Licht...

Aber die dunkle Mauer neben ihr öffnete sich überraschend, und sie sah einen Mann aus einer mit schwarzem Papier bekleideten Glastür treten. Für einen Augenblick strömte matte Helle auf die Straße, und im gleichen Atemzug fühlte Fräulein Noltenius ihre Energie zurückkehren.

Sie trat durch die Tür in das Hotel und fragte beim Portier nach Herrn Gjelstrup aus Kopenhagen.

Ja, er wohnte da, und er war sogar zu Hause.

„Ich möchte ihn sprechen“, sagte sie entschlossen. „Ich warte hier unten.“

Der Portier wollte ihren Namen wissen, aber sie meinte, es sei nicht nötig, Herr Gjelstrup wisse Bescheid.

Der Mann lächelte ein wenig. Er musterte Fräulein Noltenius dabei, und sie empfand es durchaus nicht unangenehm, in dieser Weise gemustert zu werden.

„Der Herr kommt sofort“, sagte der Portier, nachdem er in Fenton-Gjelstrups Zimmer angerufen hatte.

Fräulein Noltenius nahm in einem Korbsessel Platz. Sie warf einen Blick in den Spiegel, den sie aus der Handtasche genommen hatte, und stellte fest, daß sie ihren guten Tag hatte. An solchen „guten“ Tagen sah sie ihrem eigenen Urteil nach mindestens fünf Jahre jünger aus.

Sie schloß die Tasche wieder, als sie einen Herrn die Treppe herunterkommen sah. Er spähte durch die Glastür, schien nicht zu finden, was er suchte, ging langsam vorbei. Er war nicht sehr groß und trug einen dunklen Spitzbart.

Nach einer Weile kehrte er zurück. Jetzt trat er entschlossen in die Halle und blickte sich suchend um. Außer Fräulein Noltenius befanden sich nur noch zwei Ehepaare hier, die sich halblaut unterhielten und augenscheinlich zu einem Begräbnis nach Hamburg gekommen waren.

„Herr Gjelstrup?“ fragte Fräulein Noltenius.

Er starrte sie an. Sie konnte sehen, daß er erschraf. Seine Augen weiteten sich ein wenig, wurden aber sofort wieder natürlich.

„Sie erwarteten vermutlich eine andere Dame, Herr Gjelstrup?“

„Ja, allerdings...“

„Fräulein Helling, nicht wahr?“

Er trat einen Schritt zurück. „Es ist mir nicht bewußt, daß Sie... daß ich...“

„Frau Hutschenreuter sagte mir, Sie hätten etwas Wichtiges mit Fräulein Helling zu besprechen.“

Fenton-Gjelstrup schwieg und starrte sie abermals an. Sehr forsch und ganz hübsch, dachte er, nicht ganz ungefährlich. Was will sie?

Fräulein Noltenius schlug unter seinem Blick plötzlich die Augen nieder. Sie wußte selbst nicht, warum sie es tat. Es war ein sehr sonderbarer Blick, durchdringend und brennend zugleich. Noch nie in ihrem Leben hatte man sie so angesehen.

„Ich weiß, wo Fräulein Helling sich aufhält“, fuhr sie schnell fort. Sie blinzelte ein wenig, bevor sie die Lider wieder zu heben wagte. „Ich habe sogar gestern noch mit ihr gesprochen.“

Jetzt gab sie scharf acht. Natürlich; ganz, wie sie es sich gedacht hatte. Er wurde erregt. Er atmete schnell, und seine Hände zitterten.

„Fräulein Helling lebt in der Familie einer Verwandten von mir“, sagte Fräulein Noltenius, „und ich bin hergekommen, Sie um eine Auskunft über sie zu bitten.“

Der Herr Gjelstrup sah aus, als verstehe er sie nicht ganz; vielleicht war er der deutschen Sprache noch nicht vollkommen mächtig? Er blickte Fräulein Noltenius wieder an, anders als vorher, ein erstauntes Lächeln um den Mund.

„Wie kann ich Ihnen eine Auskunft geben? Ich kenne Fräulein Helling doch gar nicht. Ich wollte eine geschäftliche Angelegenheit der Verwandten von Frau Lürsen besprechen.“

„Frau Hutschenreuter hat es mir gesagt, aber diese Verwandte ist doch Fräulein Helling...“

Er machte eine Bewegung mit dem Kopfe, die sagen zu wollen schien: Das mag sein, aber es tut nichts zur Sache.

„Und das andere glaube ich überhaupt nicht“, antwortete Gabriele lächelnd und kam sich schlau und scharfblickend vor.

„Was glauben Sie nicht?“ fragte Fenton-Gjelstrup, und seine Unruhe schien zu wachsen. „Darf ich fragen, was Sie eigentlich glauben?“

„Ich glaube, daß Sie an Fräulein Helling ein viel größeres Interesse nehmen.“

Sein Gesicht war jetzt wieder ganz beherrscht und unbewegt.

„Und wenn es wirklich so wäre?“ Seine Stimme klang abweisend. „Es würde sich in diesem Fall um eine Privatfache handeln, nicht wahr?“

Gabriele Noltenius hatte plötzlich das Gefühl, daß es ratsam sei, mit offenen Karten zu spielen und dem Mann vor ihr die volle oder doch jedenfalls den größten Teil der Wahrheit zu sagen. Sie hielt ihn für einen ehemaligen Liebhaber Elisabeths.

„Bitte, hören Sie mir eine Minute zu!“ sagte sie und fing an, von der ersten Begegnung Brandensteins mit Elisabeth zu erzählen. Dann fuhr sie damit fort, daß Elisabeth über ihren Aufenthalt in England falsche Angaben gemacht habe, und zuletzt erklärte sie, warum sie sich — natürlich im Interesse ihrer Schwester — über Elisabeth Helling unterrichten wolle.

Fenton-Gjelstrup hörte ihr zu, ohne sie durch ein Wort oder eine Geste zu unterbrechen.

Tabakkultur



Vor dem Einkauf prüfen die Experten
in jedem Tabakdorf die Qualität und
rezeptgemäße Verwendbarkeit der neuen
Ernte für die Mischung R 6 o/M.

*Doppelt
fermentiert*
48





APRICOT Kern und Frucht ausgesuchter Apri-
BOLS sen, aus denen er destilliert wird, geben
 dem Apricot Bols das einzigartige, herb-
 fruchtige Aroma, dem dieser große Original-Likör Weltruf
 verdankt. Nach über 350 Jahre alten Rezepten und Metho-
 den des Amsterdamer Hauses in Emmerich am Rhein
 destilliert. $\frac{1}{2}$ Flasche RM. 7.20

Ein Likör von ebenso ausgeprägtem Charakter und inter-
 nationalem Ruf aber ganz anderer Geschmacksart ist Bols
 Creme de Menthe (Pfefferminz), der sein Aroma frisch-
 geernteten Minzeblättern verdankt. Auf **BOLS**
 feinerstückeltem Eis serviert, ein ganz **CREME DE**
 eigenartiger, erfrischender und anregen- **MENTHE**
 der Genuß. $\frac{1}{2}$ Flasche RM. 7.20

Erven Lucas Bols A.G.
 E M M E R I C H ⁴ R H

STAMMHAUS GEGRÜNDET 1575 IN AMSTERDAM

„Sehr interessant, Fräulein Noltenius. Alles, was Sie da sagen, interessiert mich sehr. Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit. Es tut mir leid, daß ich Ihnen nicht ebenso offen antworten darf.“

Wieder lag sein Blick durchdringend und brennend auf ihr und verwirrte sie.

„Sie sind sehr klug, Fräulein Noltenius. Und Sie werden mich verstehen.“

Von dem, was er dann noch andeutete, verstand Fräulein Noltenius aber nicht allzuviel, und das in ihre Klugheit gesetzte Vertrauen ließ sie auf eine Menge weiterer Fragen verzichten. Sie ergänzte die sparsamen Neußerungen bei sich selber dahin, daß er Elisabeth nachgereist sei, um etwas Bestimmtes zu ermitteln. Mit anderen Worten, daß er Elisabeth in einem Verdacht habe, über den er sich nicht weiter auslassen wolle.

„Sind Sie Detektiv?“ erkundigte sie sich plötzlich.

Er kannte seine Besucherin bereits genug, um zu wissen, was ihr nottat. Und er antwortete mit einem undurchdringlichen Lächeln.

„Jedenfalls bin ich Ihnen immer dankbar, wenn Sie mir helfen. Sie werden dann sehr bald von Ihren Sorgen befreit sein; denn man wird Fräulein Helling zwingen, das Haus Ihres Schwagers zu verlassen.“

„Wirklich, Herr Gjelstrup?“

„Ich bin sicher. Ich verspreche es Ihnen.“

Fräulein Noltenius fand, daß dieser Däne im Grunde ein sehr sympathischer Mensch sei. Seine etwas eigentümliche Art, sie anzusehen, war ihr keineswegs unangenehm. Er mußte ziemlich viel gegen Elisabeth auf dem Herzen haben; denn er betonte, es mache ihm nichts aus, ihre Wege nach Berlin zu fahren. Dann aber ließ er das Thema fallen und beschäftigte sich nur noch mit Gabriele Noltenius.

Es interessierte ihn, daß sie so lange und so oft in England war. Er selbst sei auch öfters in England gewesen, aber immer nur flüchtig.

„Geschäftsreisen“, meinte er mit einem viel sagenden Lächeln, das Fräulein Noltenius ebenso viel sagend erwiderte.

Sie erzählte von ihrem Aufenthalt in London, und es ergab sich, daß sie beide das gleiche kleine und fast unbekanntes chinesisches Restaurant in Soho kannten und liebten. Fräulein Noltenius kam mit einer geschickten Wendung auf ihre Reise nach Ostasien zu sprechen. Sie fand eine Gelegenheit, mit ihren Reiseerlebnissen zu glänzen, und nutzte sie aus. Sie sprach von der Kirischblüte in Japan und von den Eingeborenen auf Bali, die ihrer Meinung nach in verhängnisvoller Weise von der Zivilisation verwandelt worden seien. Sie war lebhaft und charmant; ihre Züge verloren das Aufstarke und wurden jünger und weicher.

Fenton-Gjelstrup hörte ihr aufmerksam zu und warf von Zeit zu Zeit eine Frage dazwischen. Die Gäste am Nebentisch hatten inzwischen Gesellschaft bekommen, und da hier ziemlich laut durcheinander geredet wurde, schlug er Fräulein Noltenius vor, sie wollten noch irgendwo zusammen einen Cocktail trinken.

Sie kam für einige Sekunden zur Besinnung und blickte ihn fast erschrocken an. Sie begegnete seinen Augen und willigte gleich darauf in der schnellen und überraschenden Art ein, die ihr in gewissen Augenblicken eigentümlich war.

Sie verließen zusammen das Hotel. Draußen hatte es aufgehört zu regnen; der Himmel war klarer geworden, Sterne blinkten zwischen zerrissenen Wolken.

Fräulein Noltenius sprach davon, wie sie sich auf dem Herweg in der Dunkelheit gefürchtet habe. Jetzt fürchtete sie sich nicht mehr. Ihr Begleiter wußte in der Gegend gut Bescheid. Er warnte sie an den Uebergängen; ein paarmal nahm er ihren Arm, um sie auf die andere Seite zu führen, wenn schattenhaft eine Straßbahn nahte oder der kleine Schitz eines verhängten Autolichts auftauchte. Gabriele Noltenius hatte von jeher großen Wert auf ihre Selbständigkeit gelegt und allein eine Reise um die Welt gemacht. Jetzt auf einmal empfand sie es angenehm, jemanden bei sich zu haben, der sie führte und beschützte. Dieser Herr Gjelstrup machte wirklich einen ausgezeichneten Eindruck.

Als sie später in der Bar saßen, begann er aufzutauen. Es war ein ziemlich neues Lokal und gehörte eigentlich nicht zu der Sorte von Lokalen, in denen Fräulein Noltenius zu verkehren pflegte. Die Wände waren silbern und die Schirme der Wandkerzen in rötlichem Vils schattiert. Ein Ansager verkündete den Auftritt von Sängerinnen und Tänzerinnen; dazwischen erschien ein Clown, dessen Pudel komische Kunststücke machte.

Fenton-Gjelstrup und Fräulein Noltenius plauderten jetzt schon wie alte Freunde. Sie bedauerte lebhaft, niemals in Kopenhagen gewesen zu sein. Die halbe Welt kannte sie, aber gerade nach Kopenhagen, das sozusagen vor der Tür lag, war sie nie gekommen.

„Wir hatten vor Jahren alles für eine Reise nach Kopenhagen vorbereitet, aber acht Tage vorher starb ganz unerwartet meine Mutter“, sagte sie, als müsse sie sich deswegen entschuldigen.

„Kopenhagen ist eine wunderbare Stadt“, versicherte er, nachdem er ein paar Cocktails getrunken hatte; augenscheinlich vertrauete er auch heute nicht sehr viel. „Ich freue mich sehr darauf, Berlin und Kopenhagen miteinander zu vergleichen.“

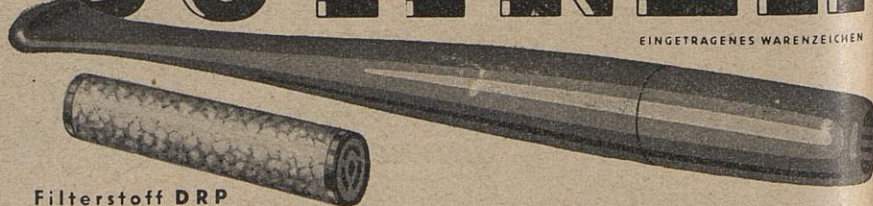
Es war bereits ausgemacht, daß er Fräulein Noltenius in Berlin anrufen würde, sobald sie dorthin zurückgekehrt sei, also vielleicht in fünf bis sechs Tagen, das hing ganz davon ab, wie lange sie die Krankheit ihres Vaters noch in Hamburg festhalte.

Während dieser Tage freundeten sie sich noch enger an, denn sie trafen sich fast jeden Abend. Fenton-Gjelstrup glaubte Fräulein Noltenius aufs Wort, wenn sie beteuerte, daß sie eine gute Verbündete sei. Er konnte eine Verbündete wahrhaftig gut gebrauchen, und diese, bei deren Schwester Elisabeth lebte, hatte ihm offenbar der Himmel geschickt. Nur noch ein wenig allerletzte Geduld, und er konnte unaufrichtig und unverdächtig mit Elisabeth Helling zusammenkommen und jedes Aufsehen vermeiden.

Fräulein Noltenius hatte einen Plan. Ludwig Brandenstein feierte am siebzehnten September seinen neununddreißigsten Geburtstag; am Abend dieses Tages gab es sicher Gäste, wenn auch weniger als in Friedensjahren.

BUTTNER

EINGETRAGENES WARENZEICHEN



Filterstoff DRP

Hohe Aktivität bei vollem Genuß!
 Mild, rein, frisch · Rauch wird restlos filtrierte! DRGM

„Ich werde dafür sorgen, daß Sie eingeladen werden, Herr Gjelstrup. Ich führe Sie als einen alten Bekannten von mir ein. Wir haben uns früher auf einer Reise kennengelernt und uns jetzt zufällig in Hamburg wiedergetroffen.“

„Ausgezeichnet, Fräulein Noltenius!“ Es dauert zwar noch eine Weile bis zum siebzehnten September, aber kann er sich eine bessere Gelegenheit wünschen? Fräulein Noltenius scheint eine höchst vernünftige Person zu sein. Schade, daß sie auf diese rotbraune Haarfarbe verfallen ist, die er nicht leiden kann!

Gabriele Noltenius aber strahlte und war vollkommen glücklich.

Leider hatte sie am letzten Hamburger Abend noch ein unerfreuliches Erlebnis. Sie hatten wieder das Lokal aufgesucht, in dem sie am ersten Abend ihrer Bekanntschaft gewesen waren. Da tauchte zu vorgerückter Stunde und in Damenbegleitung Brandensteins Freund Melander auf. Er nahm an einem Tischchen unweit der Bühne Platz.

Fräulein Noltenius erkannte ihn erst, als es schon zu spät war. Melander hatte sie ebenfalls bemerkt; er grüßte korrekt, aber man konnte ihm anmerken, daß er grenzenlos erstaunt war.

XVI.

„Gestern abend begegnete ich deiner Schwägerin und wurde von ihr höchst ungnädig behandelt“, erzählte Melander am nächsten Vormittag am Telefon seinem Freunde Brandenstein. „Ich war ausgegangen, ich konnte nicht anders, ich mußte ein bißchen feiern!“

Brandenstein zog die Brauen in die Höhe. Melanders Bank hatte nach langwierigen Verhandlungen, mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse, die geschuldete Summe gestundet, und Melander konnte nicht anders, als diesen Aufschub zu feiern. Er blieb doch unverbesserlich. Zum erstenmal fühlte sich Brandenstein von seinem Freund leicht abgestoßen. Es lag wohl daran, daß er selbst stärker die besondere Verantwortung empfand, die diese Zeit jedem einzelnen auferlegte.

„Warum sagst du nichts, Ludwig?“ fragte Melander am anderen Ende.

Ja so, er hatte ihn ganz vergessen. Durch die Sorge um das Schicksal des Ganzen von den eigenen Sorgen abgelenkt zu werden, war nicht bloß eine Wohltat, sondern auch ein Erlebnis. Menschen wie Melander verstand man nicht mehr, wenn man so dachte. Sie gehörten einer anderen Zeit an. Die Bürgerschaft, die Brandenstein übernommen hatte, auch... Hoffentlich war er bald den Ballast der Vergangenheit los.

„Du hast meine Schwägerin getroffen, Melander?“ fragte er ziemlich gleichgültig.

„Ja. Gestern. Ziemlich spät abends. Sie war in Begleitung eines Herrn, den ich nicht kannte.“

Melander sprach vorsichtig, aber es war ein gewisser Unterton darin. „Empfehl mich bitte deiner Frau“, schloß er.

Brandenstein legte den Hörer fort; er ließ die Worte von sich abgleiten.

Ich werde mit diesen Dingen fertig, dachte er, als er das Büro verließ. Alles wird gut, alles kommt in Ordnung. Und sonderbarerweise war dieser Gedanke nicht so sehr mit der Geldangelegenheit als mit Elisabeth und Renate verknüpft.

Der Tag war still und strahlend. An den Kiosken verkündeten die Zeitungen die Siegesnachrichten aus Polen. Die Blumenstände leuchteten prunkend in allen Farben des Herbstes.

Brandenstein machte auf dem Weg zu seiner Wohnung vor einem dieser Stände halt, die in einer langen

(Fortsetzung auf Seite 66)

Der mikroskopisch feine Putzkörper der
Chlorodont-Zahnpaste wirkt
wie ein Schmutz-Magnet!

Dabei sein...
und das Schöne voll genießen. Frohe Stimmung, Elastizität und gesunde Nerven sind mitzubringen

Zur Stärkung der Nerven und zur Erhaltung von Lebensfreude und Leistungskraft dient

OKASA

100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann kosten RM 8.80, Gold f. d. Frau RM 9.50 in den Apotheken. Zusend. d. ausführ. Broschüre u. Gratisprobe veranl. geg. 24 Pf. Porto

Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18

Verstopfung ist ein böses Leiden

Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch.

Dr. Werner Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. und 2 RM. in Apotheken und Drogerien.

Verträgt Ihr Gesicht keine Seife?

Dann pflegen Sie es wie auch Ihre Hände mit der bezugscheinfreien Aok-Seesand-Mandelkleie. Dieses Präparat verbürgt schonende Reinigung bei gleichzeitiger sanfter Massage durch feinsten Ostseesand. Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt

Aok-Seesand-Mandelkleie

FÜR BESONDERS EMPFINDLICHE HAUT
AOK-MANDELKLEIE OHNE SEESAND

In Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen Streudosen zu 95 Pfg.

Druckschriften durch Exterikultur A.-G., Ostseebad Kolberg 1 A

Ja bin ich wieder!

Das dritte Heft meiner schönen Zeitschrift *Erika*, der frohen Zeitung für Front und Heimat, ist soeben erschienen! Besorgen Sie sich schnell, damit wir ein frohes Wiedersehen feiern können.

Ihre Erika

Erika — die frohe Zeitung für Front und Heimat — enthält viel Unterhaltung und lustige Kurzweil in Wort und Bild. Zu haben bei Zeitungs- und Zeitschriftenhändlern und in Buch- u. Papierhandlungen für 10 Pfennig

Danzig-Briefmarken. 100 alle versch. 4.50. 180 alle versch. 14.—
Preisliste gratis. K.W. Lampel, Dresden 1, Prager Str. 10

Ein richtiger Weg zu gesunder, schöner Haut!



● Gesundheit und Frische der Haut sind entscheidend für den wichtigen „ersten Eindruck“. Benutzen Sie darum tagsüber regelmäßig die weiße, fettfreie Creme Totalon. Zarter und matter Teint ist der Erfolg — Mitesser werden gelöst, erweiterte Poren verengt. Für die Nacht nehmen Sie die rosafarbige Totalon-Hautnahrung mit dem wichtigen Hauterztract „Biocel“. So gleichen Sie Runzeln und Falten aus und beugen dem Entstehen neuer Hautfehler vor. Packungen von 45 Pfg. aufwärts.

Rätsel

Sinnpruch in Bildern



Wichtigste Eigenschaft

An-, Frei- und Groß- schätzt du gewiß,
Nicht aber Un-, Klein-, Hoch- und Miß-

Ein alter Scherz

Branntwein fabriziert er.
Kopfflos galoppiert er.

Gute Namen

Die Buchstaben der nachstehenden Wörter sind so umzustellen, daß der Name je eines bekannten Mannes entsteht. Die Anfangsbuchstaben nennen einen General des Polenfeldzuges.

- 1. Hierl — 2. Deut — 3. Lein — 4. Hand — 5. Nemesis — 6. Zettel — 7. Miene — 8. Seidel — 9. Rogate

- 1. Deutscher Kulturhistoriker, 2. deutscher Fliegergeneral, 3. Komponist des Marschlides „Czita“, 4. Historiker und Schriftsteller, 5. deutscher Ingenieur, Konstrukteur der Dynamomaschine, 6. Ablaßprediger, 7. General des Weltkriegs, 8. deutscher Erfinder, 9. Namensteil eines indischen Dichters.

Diffensive

Getrennt erfolgt er durch die Hand.
Vereinigt diktiert ihn der Verstand.

Silbenbaukasten

d h — der — frei — frei — frei — geist — ist — lings — man — schwarm — sei — wächst — wer — zucht

Die vorstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, ein Gedicht und den Namen seines Verfassers ergeben.

	jüng		wort	
mensch		de		kein
	gilt		heit	nicht
wild		heit		frucht
	nes		rich.	mel

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — an — art — bend — brot
 ch — de — de — de — de — del —
 e — ei — ein — far — gott — gnum
 hard — heid — in — ka — ke — la —
 lei — lein — me — mer — mer — nek
 ner — rau — re — ree — rei —
 ron — ror — rung — schach — schuld
 span — sti — stuhl — stung — tät —
 ten — ter — thra — un — un — vi
 wan — web — zi — zit — zu —

Sind 20 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, zwei Zeilen aus einem Gedicht von Wilhelm Busch ergeben. (ch und sch gelten als ein Buchstabe)

- 1. Vorrichtung zur Herstellung von Stoffen, 2. Eigenschaft mancher Körper, 3. Gestalt aus einem Bühnenstück von Hauptmann, 4. Alpenpaß, 5. Gestalt aus Goethes „Götter“, 6. Ort am Bodensee, 7. Art des Bevölkerungswachstums, 8. schlechte Angewohnheit, 9. besuchtester französischer Badeort, 10. Zeitspanne in der mittelalterlichen Geschichte, 11. Gefäß, 12. besonders gelungenes Werk, 13. Heizmaterial, 14. juristischer Begriff, 15. amerikanischer Landwirt, 16. Mahlzeit, 17. harmloser Scherz, 18. berühmte Novellensammlung, 19. Schiffsanlegeplatz, 20. Scherzbezeichnung für Eigenbrötler.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 2

Der Verbindungsbuchstabe: Frost(heule), Eid(erente), Imme(r)-mann, Süden(land), Star(t)rom, Silbe(r)büchel, Kant(il)ene, Buch(s)baum, Hand(t)asche, Sand(a)lette, Gabe(l)hissen, Eis(l)brief. — Verg(t)ritall.
 Gut im Zuge: Bahn / hof / dienst.
 Anders besonnen: Käfer, Käufer.
 Ein Buchstabe ändert alles: Helle, Leiste, Tabu, Stiel, Marine, Vorste, Rubin, Renate, Vanzen, Palmette. — Lebensbaum.
 Kreuzwörterrätsel:
 Waagrecht: 1. Da, 3. Libussa, 7. Lade, 8. Raub, 10. Auer, 11. Alle, 12. Affe, 13. Armada, 15. Ali, 16. Starre, 19. Emil, 21. Leer, 22. Aron, 23. Erie, 24. Aloe, 25. Affener, 26. Tee.

Senkrecht: 1. Ober, 2. Astri, 3. Lauf, 4. Idee, 5. Salm, 6. Mala, 7. Lafette, 9. Beduine, 12. Nas, 13. Me, 14. Val, 15. Urreit, 17. Vera, 18. Meis, 19. Erle, 20. Moor, 22. Mare.
 Silbenrätsel:
 Eine Nation darf nichts tun, was gegen ihre Ehre geht. — 1. Etamin, 2. Interdium, 3. Mibella, 4. Gros, 5. Niederschlag, 6. Alpenrose, 7. Täubling, 8. Ivanhoe, 9. Jean, 10. Kumi, 11. Donauwörth, 12. Araber, 13. Rücktrittsbremse, 14. Fontane, 15. Nonnenwerk, 16. Indiatasche, 17. Charlotte, 18. Fesching, 19. Sternfunde, 20. Triumph, 21. Unterseeboot.
 Wie j o n d e r b a r : Baden-Baden baden.



Für das schulterfreie Kleid

schuf ESCORA die neue, trägerlose „Büstenhebe schulterfrei“. Sie hebt die Brust von unten sanft an, hält sie in natürlicher Lage und betont wirkungsvoll die Schönheit der Schultern. Weil trägerlos, verschwinden unschöne Vertiefungen.

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch Bezugsquellen nach. Bildprospekt H gratis durch den Alleinigen Hersteller ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT, COBURG

1 1/2 Pf. kostet jede Marke aus Einheit. Probeheft gegen Ständesangabe. Markthaus Max Herbst, Hamburg 36/K.

Die weltberühmte HOHNER

Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsraten.

LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands MÜNCHEN Kaufingerstr. 10



„Wenn sein Gesicht glänzt, sieht er nicht gerade ‚glänzend‘ aus“

Kund Sie?

Trotz anstrengender Hausarbeit sollen Sie jederzeit gepflegt und anziehend aussehen. Das ist heute so einfach: Mystikum-Puder und -Compact passen sich unsichtbar der Haut an und wirken wie ein Schutzfilm, durch den die Haut frei atmen kann.

Welcher Puder — welches Wangenrot für Sie richtig sind — das sagt Ihnen die Scherk-Tabelle. Sie ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

Mystikum
PUDER - COMPACT



Da Scherkschlauer Ihrer Haut

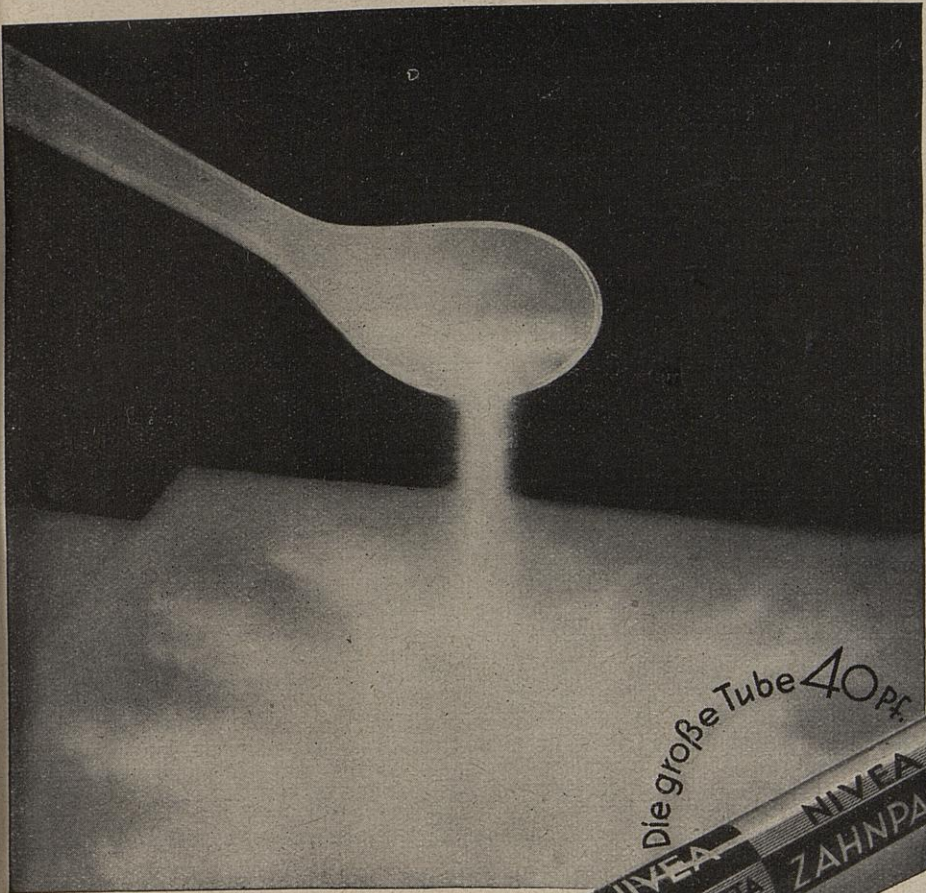


Für jede Frisur

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lecithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

perifixateur
Tube M. 1.- u. -.50

DR. KORTHAUS - FRANKFURTA. M.



Warum mikrofein?

Je feiner und lockerer die Bestandteile einer Zahnpasta sind, desto gründlicher und zugleich schonender ist ihre Wirkung. Die mikroskopisch feinen Bestandteile der Nivea-Zahnpasta dringen auch in die engsten Zwischenräume und reinigen gründlich, ohne den Schmelz anzugreifen oder zu zerschrammen. Blendend weiße, gesunde Zähne sind der Erfolg regelmäßiger Pflege mit Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:

- Starkwirksam
- Gegen Zahnsteinansatz
- Zahnfleischkräftigend
- Mikrofein
- Mild, aromatisch
- Und so preiswert

757



Wer viel sprechen muß ...

Viele Menschen müssen beruflich viel sprechen ... Man schont die Sprechorgane und erhält sich eine klare Stimme so:

Man läßt nur **2 Rheila** langsam im Munde zergehen. *Rheila* löst und lindert.

Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Aber achten Sie darauf: *Rheila* ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam. — Nehmen Sie stets

nur 2 mehrmals *Rheila* täglich ...

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

O- u. X-Beine

korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmars/Sa. F. 1. Verlag, Sie Katal. 51

Bei Arterienverkalkung und hohem Blutdruck

Antisklerosin!

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen werden durch **Antisklerosin** wirksam bekämpft. Enthält u. a. Blutfalte und Kreislaufhormone. Greift die Beschwerden von verschiedenen Richtungen her an. Packung 60 Tabletten RM 1.85 in Apotheken. Hochinteressante Schrift liegt jeder Packung bei!

DARMOL

der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Krafterlen des Lebens (für Männer)

(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135p

UHU Alleskleber

Klebt jeden Gegenstand wasserfest, farblos
Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite“, Metall
auch beim Zeppelinbau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.

Die Frau hilft sich aus eigenen Kräften: mit unseren Buntten Ultra-Heften!

Wer aus Abgetragenen neue Kleidung zaubern will, wer das Heim mit Handarbeiten schmücken oder sich selbst und das Kind hübsch und praktisch anziehen will, greift zu den Buntten Ultra-Heften. Überall zu haben! Preis je 90 oder 50 Pfg. Deutscher Verlag, Berlin

Nervöse Herzleiden

Sind die Ursache quälender Beschwerden, wir erkennen aber den wahren Grund oft nicht. Solche Erscheinungen, besonders auch **Schlaflosigkeit**, werden häufig rasch beseitigt, wenn man rechtzeitig ein stark beruhigendes und dabei herzkräftigendes Mittel anwendet:

Heumanns „Herz-Hilfe“.

Auch Beschwerden der **Wechseljahre** sind nicht selten Auswirkung einer Herzneurose und mit einem bewährten Mittel wie „Herz-Hilfe“ erfolgreich zu bekämpfen. Dieses konzentrierte Präparat reicht fast einen Monat und ist für **RM. 2.50** in den Apotheken zu haben.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebten und zuverlässigen Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesensammlung der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103



Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35


CREME Ellocar

trotzt dem Altern und verleiht den Schmelz der Jugend; denn die Tag-Creme schützt und verschönt, die Nacht-Creme nährt und belebt. In Tuben 75 Pfg., in Töpfen RM 2.— Ellocar G. m. b. H. Düsseldorf



Laurin Schmuck

formschön u. materialgerecht

In Krieg und Frieden von hoher kultureller Bedeutung, so auch heute. Tausende von Fachgeschäften führen Laurinschmuck in vielen Ausführungen und Preislagen. Achten Sie auf den Stempel 

650 Fabriken und Großhandelsfirmen des Schmuckgewerbes verbürgen für materialgerechte Verarbeitung und beste Haltbarkeit

Wissen Sie schon, „KAOTA“

daß das bewährte Hormon-Präparat: viel Männern bei vorzeitig. Schwäche hervorrag. Dienste leistete? (RM. 8,80; silber f. Männer, gelb f. Frauen). In all. Apothek. od. disk. ohne Abs. durch uns. Versd.-Apothekel! Fordern Sie aufklär. Schrift mit Probe gegen 24 $\frac{1}{2}$ Porto von: Medico-Pharma, Berlin-Chlb. 7, Postf. 219

(Fortsetzung von Seite 63)

Reihe den Leipziger Platz belebten. Er wollte Renate ein paar Rosen mitbringen. Während er die Auslage studierte, erkannte er vier oder fünf Stände weiter das ernste und eifrige Gesicht seines Bürovorstehers Brütt. Brütt ließ sich eben einen Strauß Herbstweilchen in Seidenpapier wickeln und versenkte ihn mit äußerster Vorsicht in seine Aktenmappe. Brandenstein, der Brütt immer für einen eingefleischten Junggesellen gehalten hatte, konnte ein überraschtes Schmunzeln nicht unterdrücken. Brütt sah ihn, als er weiterging. Er grüßte verlegen, fast etwas feindselig und zog hastig davon. Brandenstein stellte fest, daß er sich heute vor der Zeit frei gemacht hatte, und blickte ihm nach. Dann kaufte er herrlich kupfergetönte Rosen für Renate.

Elisabeth traf sich in einer kleinen Teestube mit Brütt und strahlte auf, als er ihr die Weilchen überreichte.

„Das ist gegen die Verabredung!“ sagte sie trotzdem.

„Ich habe mir gedacht, Sie möchten Blumen gern...“

„Doch“, sagte sie, „unsinnig gern.“ Sie hielt die Weilchen vor ihr Gesicht. „So lange ich denken kann, träumte ich davon, einen Garten zu haben.“

„Und der Traum ist nie in Erfüllung gegangen?“

„Doch, für kurze Zeit... Wenn es auch nicht mein eigener Garten war, so konnte ich doch darin herumwirtschaften und Blumen abschneiden, soviel ich wollte. Aber es war leider kein deutscher Garten.“

„Sie sind viel im Ausland gewesen?“

„Nein. Nur in England.“

„Lange?“

„Im ganzen etwa ein halbes Jahr.“ Sie sah ihn an. Ein japanischer Lampion schaukelte gerade über ihr; seine gewitterblaue Farbe schien sich in ihren Augen widerzuspiegeln. „Ich bin erst kurz vor dem Krieg zurückgekommen. Ich sah ziemlich leergebrannt in Hamburg und ging dann nach Berlin, um mir eine Stellung zu suchen. Das heißt: Herr Brandenstein war so nett, mich in seinem Wagen mitzunehmen und mich bei sich unterzubringen.“

„Ach so... Und Sie fühlen sich dort wohl?“

„Warum nicht? Es ist nicht gerade das, was mir als Ziel vorschwebt, aber schließlich ist es ja nur ein Uebergang. Ich finde, es schadet gar nichts, Umwege zu machen, wenn man darüber nicht das Ziel aus den Augen verliert.“

„Sie sind sehr lebensstüchtig!“ sagte Brütt leise.

„Nein, ich glaube nicht! Ich habe in meinem Leben schon viele Dummheiten gemacht.“

„Wirklich?“

Er hatte die ganze Zeit den Blick nicht von ihr gewandt.

„Aber ich bin schließlich immer mit heiler Haut davongekommen“, sagte sie und strich sich das helle Gekräusel aus der Stirn. Es nützte nicht viel; in der nächsten Sekunde war es schon wieder da. Brütt sah ihre strahlenden Augen dicht vor sich, und sein Herz begann ganz unvernünftig heftig zu schlagen.

„Und was ist Ihr Ziel?“ fragte er. Er erwartete, sie würde sagen: das Abschlußexamen, denn er hatte nicht vergessen, daß sie Studentin gewesen war, und es tat ihm im voraus leid. Aber sie antwortete etwas ganz anderes.

Sie sagte: „Ich habe es Ihnen doch schon verraten. Der Traum von einem eigenen Garten ist noch immer nicht zu Ende geträumt. Und dann möchte ich ein eigenes Haus haben, ganz winzig meinetwegen, nur gerade ein Heim, aus dem mich niemand vertreiben kann.“

Brütt lächelte. „Und einen Menschen, der zu Ihnen gehört, nicht wahr?“

„Nein“, sagte sie und schüttelte den Kopf, „keinen Menschen, der zu mir gehört. Ich möchte allein sein. Es ist für mich besser, allein zu bleiben.“

Sie sagte es so schroff, daß er betreten schwieg. Er verstand sich nicht auf Frauen; vielleicht hatte seine Frage sie verletzt. Aber sie plauderte schon ganz unbesangenen weiter; sie hatte rasch das Thema gewechselt und sprach über Musik und Theater.

Er fragte, ob sie oft ins Theater gehe.

„Nein, ich habe wenig Geld und muß sparen.“ Vielleicht könnte man ihr eine Freude machen, dachte Brütt, vielleicht könnte man —

„Ich muß heim“, sagte Elisabeth und stand auf. „Ich besorge Ihnen also morgen auf Ihrer Fleisch- und Fettkarte alles, was Sie brauchen, und gebe es wieder bei der Portierfrau ab.“

„Mache ich Ihnen auch nicht zuviel Mühe?“

„Mein Gott, welche Angst Sie davor haben!“ meinte sie lachend. „Sie scheinen es gar nicht gern zu sehen, daß sich jemand um Sie kümmert.“

„Doch, gern sehe ich es schon! Ich bin nur nicht daran gewöhnt“, gab er ernsthaft zurück. „Seit dem Tod meiner Mutter war ich immer allein. Früher auf der Schule hatte ich einen Freund, er hieß Lorenz Baumann; er kam später auf die Technische Hochschule. Das Leben hat uns auseinander gebracht; ich weiß nicht einmal, was aus ihm geworden ist und wo er jetzt lebt.“

Elisabeth sah ihn an; es schimmerte etwas Seltsames in ihrem Blick, das ihm für eine Sekunde den Atem verschlug. Dann verließen sie zusammen die Teestube, und er fragte, ob er sie nach Hause begleiten dürfe.

„Nein“, erwiderte sie, „es ist besser, Sie begleiten mich nicht.“ Sie reichte ihm die Hand. „Es wäre aber schön, wenn wir uns wieder einmal träfen.“

„Ja“, antwortete er enttäuscht und verabschiedete sich schnell. (6. Fortf. folgt.)



Nicht nur für Kinder ist das Winterwetter eine Anstrengung, deren Folgen wir oft ganz einfach begegnen können.

Seit Jahrhunderten ist Pfefferminztee ein bewährtes Hausmittel der kalten Jahreszeit. Sie erhalten ihn in Ihrer Apotheke und beim Fachdrogisten. Dort, wie überall, bekommen Sie auch Dr. HILLERS Pfefferminz, „Extra Stark“

Dr. HILLERS Pfefferminz, „Extra Stark“, aus geläutertem Kristallzucker besonderer Herstellung, enthält das naturreine Öl der Pfefferminzpflanze, das uns dieses Geschenk der Natur so unendlich wertvoll macht.

regelmäßig



eine gute Gewohnheit **auch im Winter**



HUMOR

Zeichnung von Charlotte Kleinert

Bei Meiers ist Tante Else wieder einmal auf Besuch gekommen und sitzt würdevoll da. Die kleine Betty betrachtet sie schon eine ganze Weile aufmerksam, gibt sich endlich einen Ruck und fährt mit der Zunge über das Kleid der Tante.

Allgemeines Entsetzen. Tante ringt nach Fassung: „Aber Kind, was machst du denn da?“

Triumphierend ruft Betty: „Mami hat recht. Das Kleid ist wirklich geschmacklos.“



„Herrn Lehmann solltest du dir mal als Beispiel nehmen! Fast jeden Tag bringt er seiner Frau Blumen mit!“



„Fein, was? Ich habe mir vom Ober in meiner Stammkneipe wieder ein bißchen Grünkohl-Abfall für unser Kaninchen einpacken lassen!“

„Ich habe einen Sekretär aus der Biedermeierzeit!“

„Ach? Und dieser alte Mann kann noch arbeiten?“

*

„Unser Junge hat ein unglaubliches Gedächtnis für Melodien, auch wenn er sie nur ein einziges Mal gehört hat, kann er sie spielen“, erzählte Frau Krause.

„Wunderbar!“ staunte Zause, „für den weiß ich was, den lassen Sie einfach Komponist werden!“

*

„Du glaubst also wirklich, daß Georg dich liebt?“

„Ganz bestimmt! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie er mich ansieht, wenn ich ihn gerade mal nicht ansehe!“

*

„Heute sieht man kaum noch ein Mädchen erröten“, sagte der würdige alte Herr, „in meiner Zeit war das doch noch anders!“

„Um Gottes willen!“ gab da eine junge Dame zurück, „was mögen Sie wohl damals den Mädels für Dinge erzählt haben!“

*

„Dieselotte, wie kamst du eigentlich dazu, dich von dem Schornsteinseger küssen zu lassen?“

„Ich weiß auch nicht, wie es kam! Ganz plötzlich wurde mir so schwarz vor den Augen!“

*

„Krippste? Sie kennen Krippste nicht? Na, ich sage Ihnen bloß, ein heller Junge! Der hat mehr Verstand als Geld!“

„Glaub ich gern — aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß er auch Verstand hat!“

*

„Was? Diese Schreibmaschine taugt nichts? Ich will Ihnen etwas sagen, Herr, an dieser Maschine ist einfach nicht zu tippen, verstehen Sie mich?“

*

Heinz sitzt mit Inge allein im Wohnzimmer. Die Wanduhr schlägt neun.

„Fräulein Inge“, flüstert Heinz, „wenn es viertel zehn schlägt, werde ich mir einen Riß stehlen!“

Inge lächelt: „Die Uhr da geht fünfzehn Minuten nach!“

*

Der Hintertupfer Kaver hat wieder einmal eine Eisenbahnreise machen müssen. Bei der Heimkehr erwartet ihn seine Frau am Bahnhof.

„Reszenz“, stöhnt er auf, „was bin ich froh, daß mi' auf der Fahrt koa Kontrollöhr derwischt hat!“

„Warum? Hast koa Kart'n g'habt?“

„Dös scho! Aber im Raucherwagen bin ich alleweil g'sess'n und hab dabei überhaupt net g'raucht!“

*

und dann darfst Du nicht vergessen, vor jedem Moorsch Deine Füße und Sohlen mit Vasenol-Fuß-Puder einzustreuen. Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht. Immer gesunde trockene Füße! Außerdem schaust Du Deine Strümpfe sehr! Beste Grüße von Deinem Sportkameraden Jupp.

Vasenol

Feldpost
Lololol
Lololol
Feldpost

TARR

Wissenschaftliches Studium der Rasierschäden ermöglichte die Herstellung von Tarr. Auch beim besten Rasierzeug wird die Haut gereizt, infiziert. Alle Folgen wie Spannen, Jucken, Pickel und Flechten, verhindern Tarr, Tadellos glattes sauberes Aussehen, Frische und Elastizität der Haut, nachträglicher Anwenkung von Tarr, Anwendung auf der Rückseite des Etiketts.

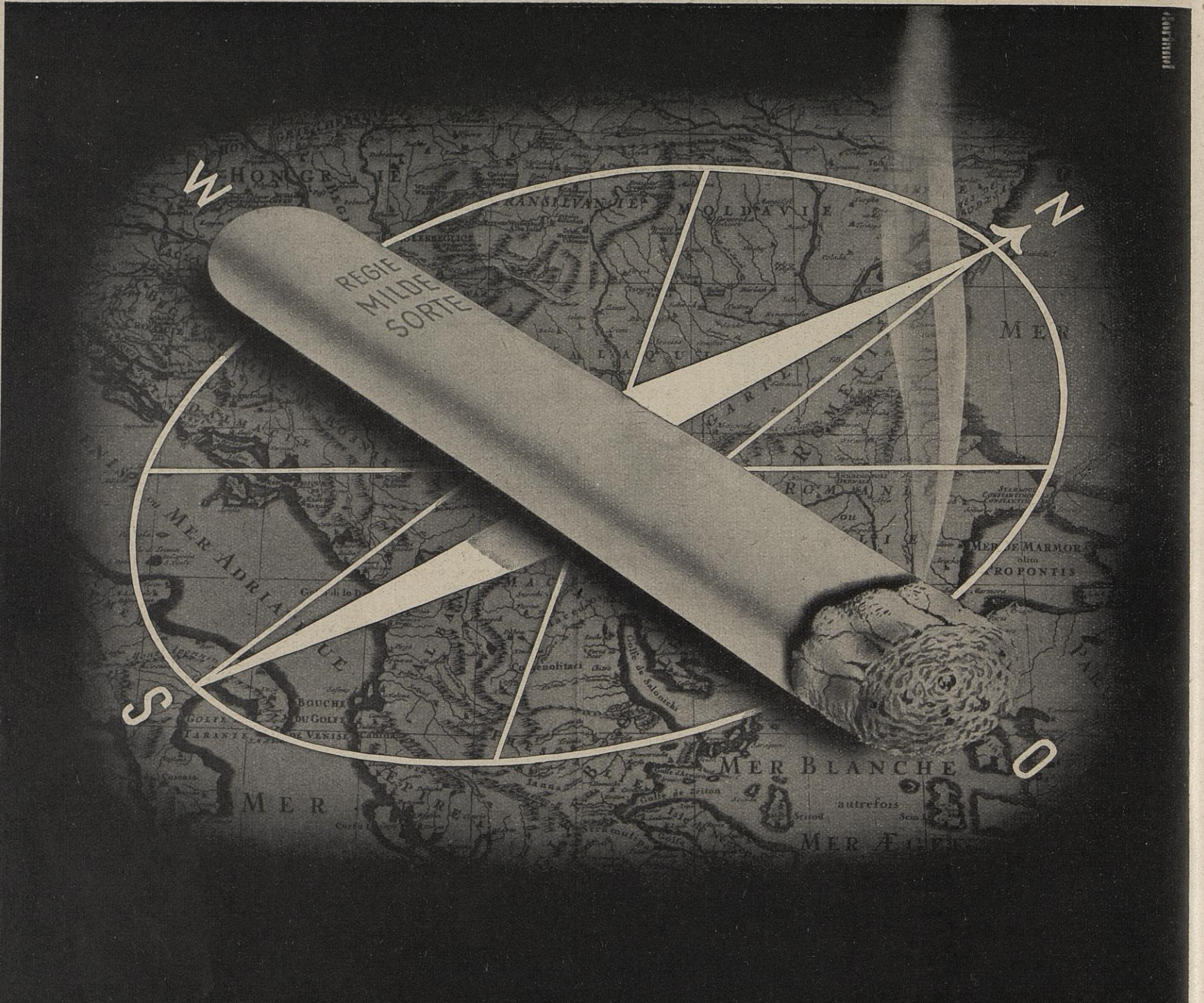
Ich verhindere Rasierschmerzen

TARR verschafft nach dem Rasieren ein herrliches Gefühl der Erfrischung und des Gepflegtseins. Es wirkt stark desinfizierend, die Haut heilt schneller und die geöffneten Poren ziehen sich zusammen. Sie fühlen deutlich, wie glatt und samtweich Ihre Haut geworden ist. Am nächsten Morgen merken Sie, wie leicht Sie sich rasieren. Alle kleinen Pickelchen und Hautunreinheiten sind verschwunden.

NACH DEM RASIEREN:

TARR

UND MORGEN RASIERST DU DICH leichter!



Die Nachbarschaft mit gutem Tabak vom sonnebegnadeten Balkan machte Wien schon vor 150 Jahren zur Pflegestätte edelster Tabakkultur. Als Mittler zwischen Ost und West

wandelt seitdem die Osterreichische Tabak-Regie die Uppigkeit der feinen edlen Orient-Tabake zu jener aromatischen und milden Eigenart, die jeder Zigarettenraucher schätzt

Milde Sorte



4 Pfennig

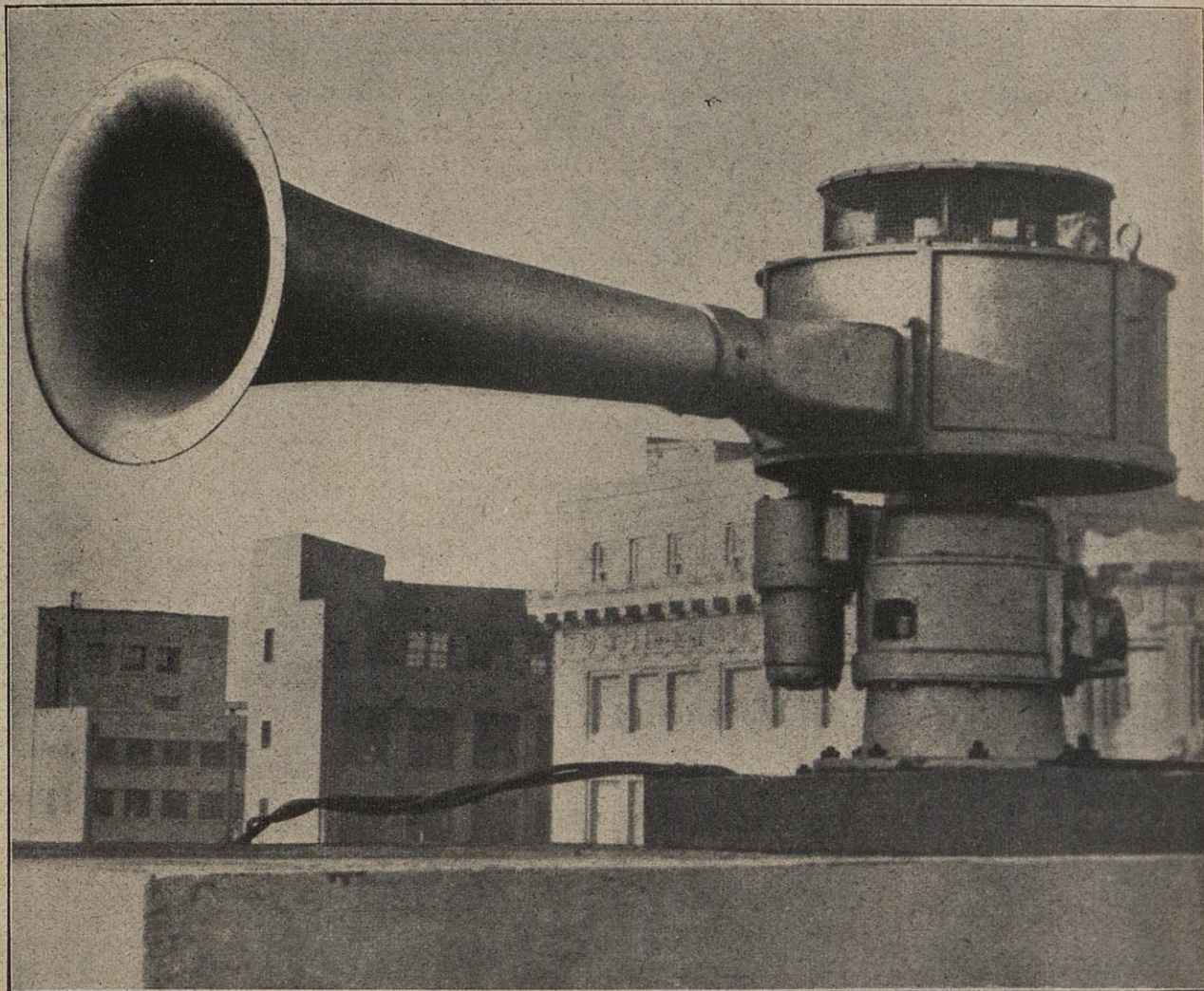
DAMES 4 Pf. | MEMPHIS 4 1/6 Pf. | III. SORTE 5 Pf. | NIL 6 Pf.

Des Pfarrers „Kriegsromanze“



Ein Feldgeistlicher der englischen Luftwaffe besuchte ein Londoner Nachtlokal. Dort sah er „Barbara“ (links in der Mitte) aus der Truppe der „Neuen Anbetungswürdigen“. Er begeisterte sich an dem, was er von ihr sah, so sehr, daß er nach der Vorstellung in ihrer Garderobe saß. Es stellte sich heraus, daß er sie schon als Student verehrte — jetzt hat der Feldgeistliche sich mit dem Dancing Girl verlobt.

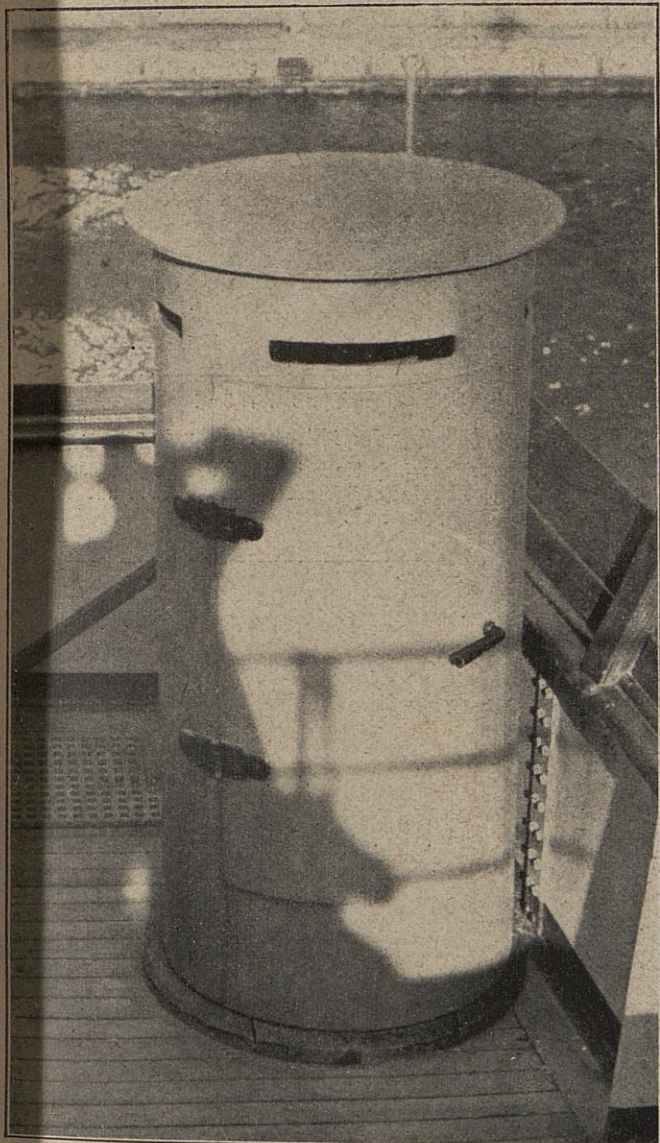
Presse-Hoffmann (2)



Schlimmer als ein Bombenangriff . . .

. . . soll das Geräusch dieser Luftschussirenen sein, behauptet der Präsident der französischen Liga für geistige Hygiene, Dr. Edouard Toulouse. „Dr. Toulouse, der technische Berater des französischen Gesundheitsministeriums, plädiert für sanfteren Fliegeralarm, denn sonst würde Frankreich eine Nation von nervösen Bracks werden“, lautet die von der Zensur freigegebene Unterschrift unter diesem Bild.

Weltbild



Ein „Bunker“ für den Kapitän

Auf der Kommandobrücke des englischen Dampfers „Scythia“ steht ein seltsames Häuschen.

Von ihm aus wollen die Schiffsoffiziere des mit zwei Kanonen ausgerüsteten Dampfers während einer erwarteten . . . Seeschlacht die Navigation der „Scythia“ leiten.

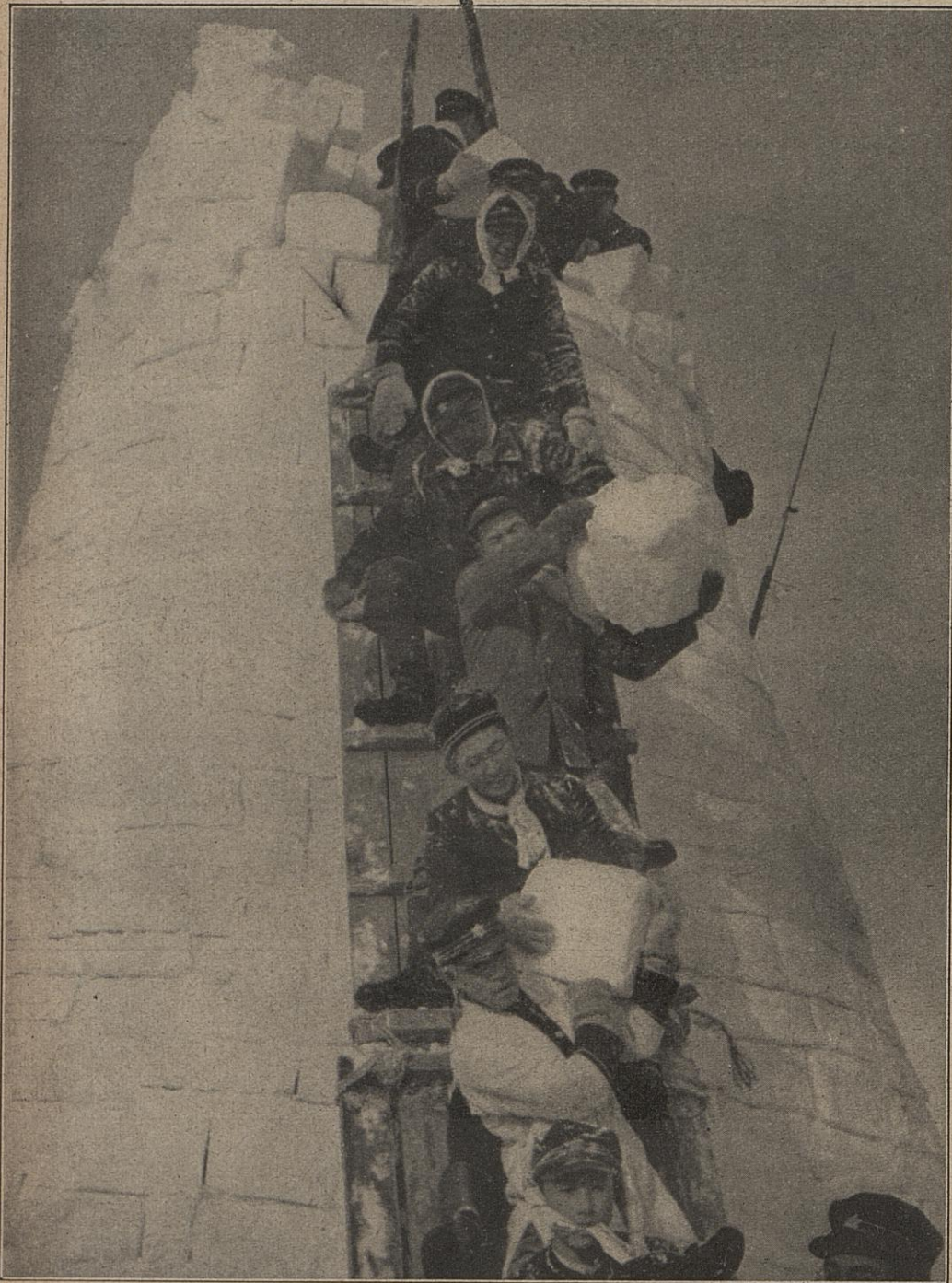


Ein wichtiges Ereignis: Zensoren treffen sich!

Um zu bestimmen, was die Engländer und Franzosen alles nicht erfahren dürfen . . .

. . . trafen sich in Paris der Chef der englischen Zensur Vizeadmiral Osborne und Colonel de Massignac, der Chef der französischen Zensur (beide sitzend). Die Beschwerdebriefe der Poilus aus der Maginot-Linie an die Pariser Zeitungen, die sich gegen die verlogene Haltung der Presse wenden, werden also bestimmt noch nicht aufhören . . .

Associated Press (2)



Das Winterkampfspiel der Gymnasten von Sapporo beginnt: Schneefest nach Schneefest wandert hinauf zum Turm, um den die „Blauen“ und die „Weißen“ kämpfen werden.

Seine Maße sind genau vorgeschrieben: Sechs Meter hoch, fünf Meter im Durchmesser unten, vier in der Mitte und drei oben. Vierzehn Tage bauen die Schüler an dem Turm und einer gewaltigen Mauer. Dann ist der Tag der großen Schlacht gekommen.

Der Sturm auf die Schneeburg



Japanischer „Schneezement“ entsteht. Sapporo-Gymnasten stampfen den Schnee fest, der dann zu Schneesteinen zerschnitten wird.

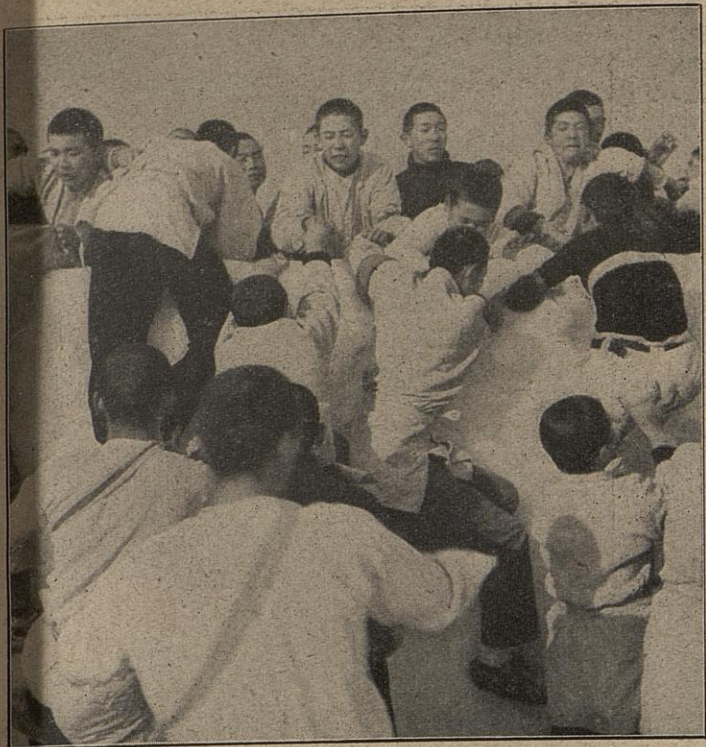


Der Tag des Kampfes ist da!

Wilde Kriegsgefänge ertönen, höhnische Rufe fliegen hinüber zu den „Blauen“. In den zwei Wochen der Vorbereitung stieg die Aufregung von Tag zu Tag. Jetzt soll es losgehen. Der gewaltige Kriegsgefangen feuert die Kämpfer... und die Zuschauer an.



Gellend unterbricht die Glocke den Kriegsgefangen! Der große wilde Kampf beginnt! „Auf die feindliche Schneeburg — mit Gebrüll!“ In dichtem Rudel stürmen die „Blauen“ gegen die Burgmauer der „Weißen“ an, und die „Weißen“ jagen zu dem Schneewall der „Blauen“ hinüber. Nur 27 Mann der eigenen Partei dürfen die Mauer verteidigen. Der Feind will die Fahne auf der Spitze des Turms rauben. Das muß verhindert werden!



Ein erbitterter Kampf Mann gegen Mann

fehlt an der Mauer ein. Ist es erst einem der Feinde gelungen, über die Mauer zu kommen, dann haben es bald auch die anderen Kameraden geschafft. Einer folgt dem anderen... das erste Hindernis ist genommen.



„Banzai! Banzai!“ Er ist oben!

Die „Blauen“ haben die „weiße“ Mauer überrannt und kämpfen die Schutzgarde am Fuße des Turmes nieder. Nun arbeitet sich einer nach dem anderen an den glatten Wänden des Turms hinauf. Ihr Ziel: Die weiße Fahne.



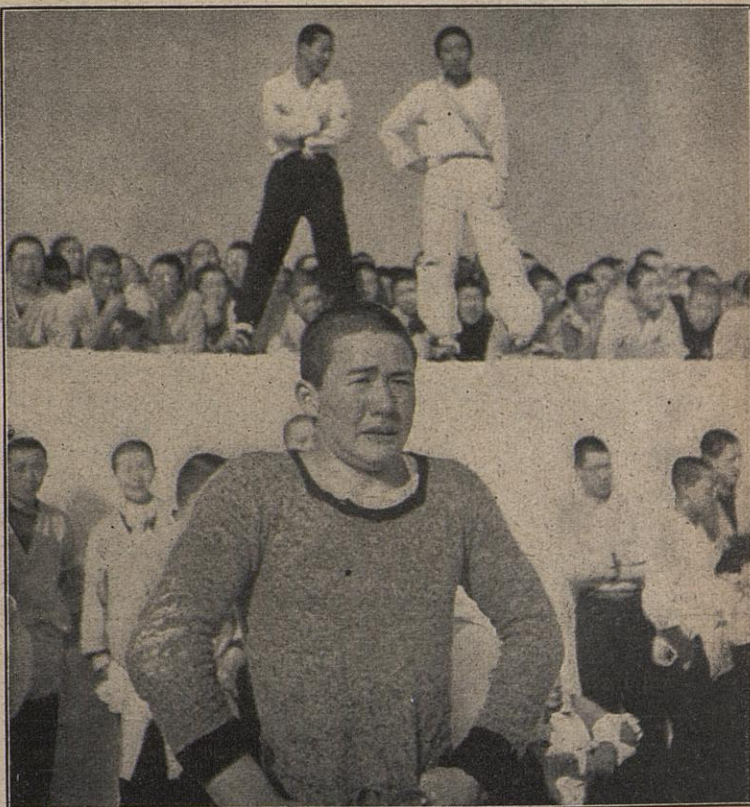
„Wir haben gesiegt!
Die Fahne ist unser!“

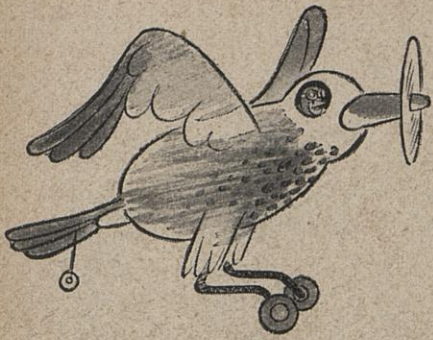
Der schnellste Kletterer der „Blauen“ hat sie herausgerissen und schwenkt sie triumphierend über dem Kopf. Das traditionelle Spiel der Gymnasiasten von Sapporo (Nordjapan) ist beendet.

Weltbild (8)

Revanche im nächsten Jahr...

... schwört sich der Kapitän der „Weißen“, dem der Schmerz über die Niederlage Tränen in die Augen treibt. Morgen aber ist die bittere Niederlage vergessen und nur noch die Schönheit des wilden Kampfes in Erinnerung.



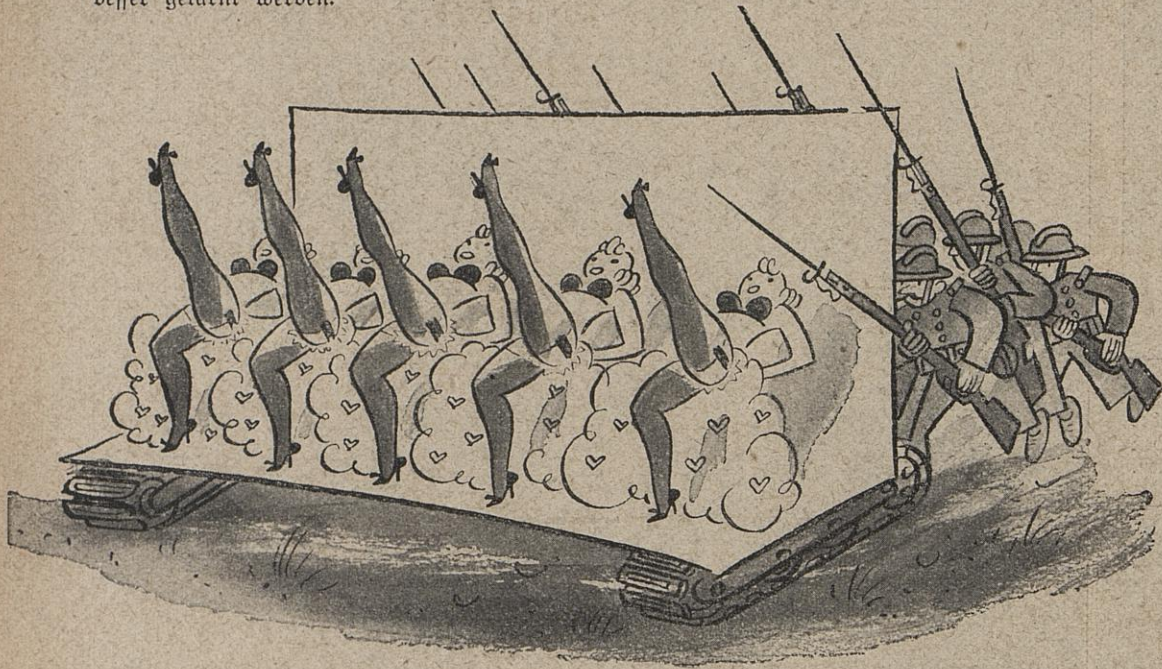


Neue Vorschläge!

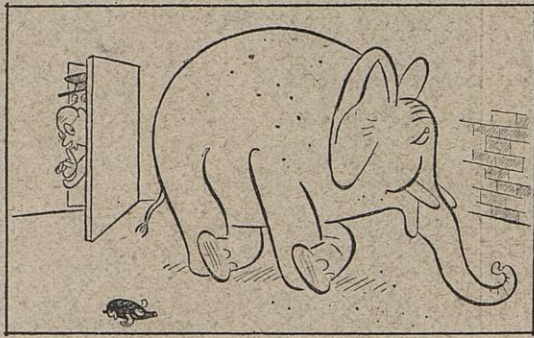
Frankreichs Kriegsheker de Kerillis fordert von Daladier Kanonen mit 500 km Reichweite, Flugzeuge, die mindestens 1000 Soldaten mit allem Zubehör befördern können, und eine Serie von gigantischen „Amphibien-Tanks“!

Zeichner Kossatz unterbreitet weitere Anregungen...

Die Flugzeuge müssen besser getarnt werden.

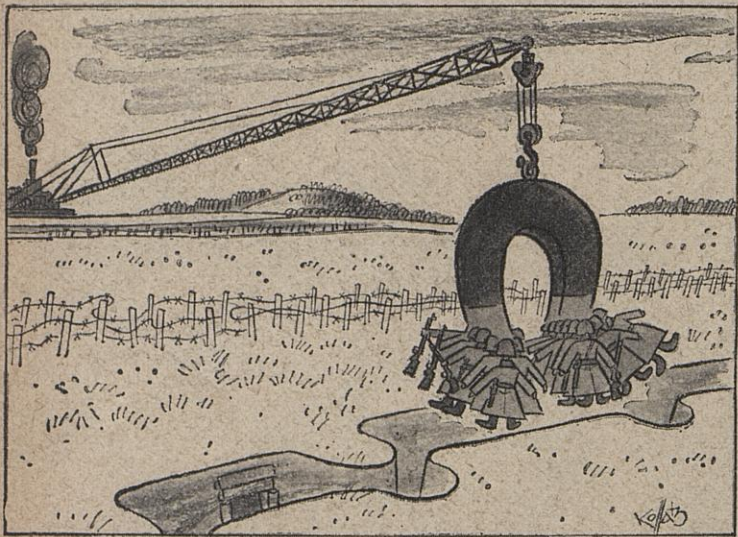


Im Schutze eines neuartigen „Girls-Sturm-wagens“ geht die Infanterie vor.

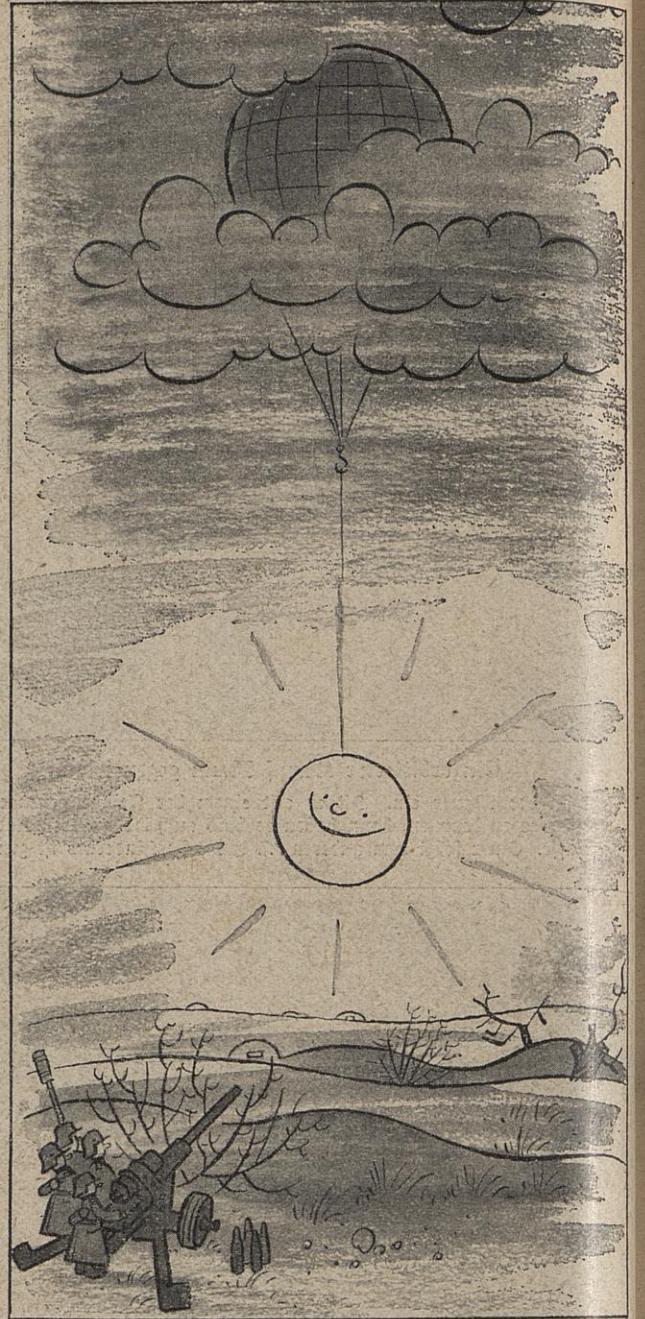


Durch Paarung von Maulwurf mit Elefant kann ein Riesen-Maulwurf gezüchtet werden, der Minenstollen in die gegnerischen Stellungen gräbt.

Vorgehende Spätrupps könnten durch dressierte Papageien aufgehalten werden!

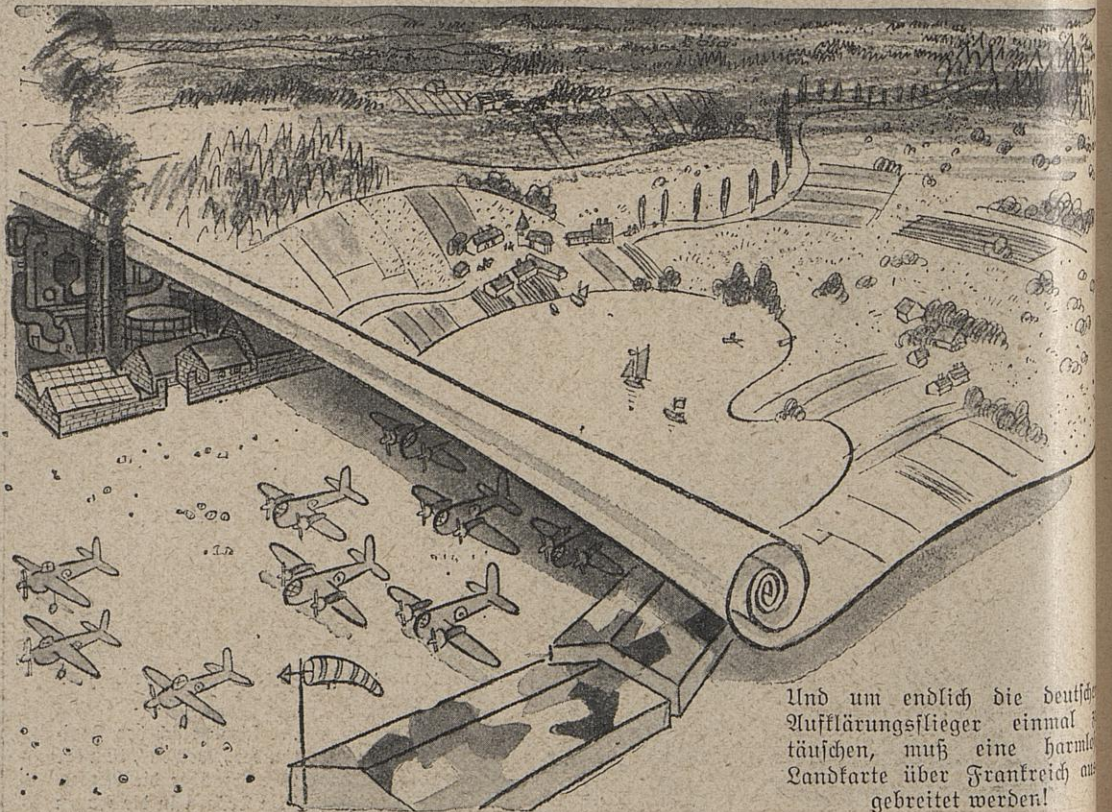


Mit einem Riesen-Magnetkran wären die Soldaten an ihren Stahlhelmen aus den Stellungen zu heben.



Die „Verwirrungs-Sonne“!

Am Morgen eines trübigen Tages lassen die Franzosen an einem Fesselballon eine künstliche Sonne hoch. Die Deutschen, die daran gewohnt sind, daß die Sonne im Osten, also in ihrem Rücken aufgeht, werden verwirrt, drehen sich um und schießen in die eigenen Reihen.



Und um endlich die deutsche Aufklärungsflieger einmal täuschen, muß eine harmlose Landkarte über Frankreich ausgebreitet werden!